

Die Waffenrüstung

Licht auf meinem Weg (Heft 6)

von

Ernst Modersohn

Verlag „Sonne und Schild“ Wuppertal-Vohwinkel 1955, 4. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2025

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	3
<i>1. Unser Feind (Epheser 6,10 – 13)</i>	4
<i>2. Der Gurt der Wahrheit (Epheser 6,14)</i>	9
<i>3. Die Stiefel der Bereitschaft (Epheser 6,15)</i>	19
<i>4. Der Schild des Glaubens (Epheser 6,16)</i>	24
<i>5. Der Helm des Heils (Epheser 6,17)</i>	29
<i>6. Das Schwert des Geistes (Epheser 6,17)</i>	35
<i>7. Das Gebet (Epheser 6,18.19)</i>	40

Einleitung.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke! Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf dass mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, dass ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums (Eph. 6,10-19).

I.

Unser Feind.

Epheser 6,10 – 13

Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.

Fine doppelte Wahrheit wollen wir uns einprägen auf Grund dieser Worte des Apostels:

Wir haben einen mächtigen Feind; das sagt uns die Schrift und Erfahrung;

aber wir haben einen allmächtigen Freund, der bringt uns Heil und Bewahrung.

Ja, wir haben einen mächtigen Feind. Das sagt uns die Heilige Schrift von Anfang an.

Kaum hatte Gott die Menschen geschaffen und sie in den Garten Eden hineingestellt, da trat der Feind auf den Plan. Er konnte es nicht mit ansehen, dass die Menschen so in Ruhe und Frieden mit Gott lebten; er musste diesen Frieden stören. Und ach, nur zu gut ist es ihm gelungen! An die Stelle des vorigen Friedens trat die Furcht, an die Stelle des kindlichen Glückes ein beladenes Gewissen. Ach, was hat dieser Fall und Ungehorsam unsrer ersten Eltern für Folgen gehabt!

Die ganze Schöpfung ist hineingezogen worden in den Fall. Die gefiederten Säger in unsern Wäldern, was sind sie anders als Massenmörder, die sich davon ernähren, dass sie andern Geschöpfen das Leben rauben. Woher das ganze Elend der Tierwelt? Das ist unsrer Sünde Folge. Die Kreatur verklagt uns.

Und steht's in der Menschenwelt anders? Wie bald musste Gott sagen: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Und wiederum: „Dies Geschlecht will sich nicht mehr strafen lassen von meinem Geist.“ Die große Flut raffte die Menschheit dahin.

Noah allein mit den Seinen blieb übrig. Eine neue Menschheit beginnt. Und – wieder tritt der Feind auf den Plan. Noah, dieser Mann, der mit Gott wandelt, betrinkt sich, dass er seiner Sinne nicht mächtig ist. Wie wird die Hölle gelacht haben!

Abraham, den Vater der Gläubigen, bringt der Teufel dahin, dass er lügt, dass er schamrot dastehen muss vor dem König der Ägypter.

Isaak bindet er so durch die Liebe zum guten Essen, dass er dem erkannten Willen Gottes zuwider, Esau segnen will, weil der einen so guten Wildbraten zu bereiten versteht.

Jakob stürzt er um seiner Augenlust willen in die unglückliche Doppelehe mit Rahel und Lea zugleich.

Überall begegnen wir seinen Spuren. Überall sehen wir, wie er die Pläne Gottes zu vereiteln sucht, wie er die Heiligen zu Falle bringt.

Nach langer, trüber Zeit erfreut sich Israel der kraftvollen Regierung des Königs David. Als ein Mann nach dem Herzen Gottes sitzt er auf dem Throne. Da kommt, der Feind, dem seine Psalmen längst zuwider waren, – und der Mann nach dem Herzen Gottes wird ein Ehebrecher und ein Mörder.

Das hat der Feind getan.

Was für einen schönen Anfang macht Salomo. Ein Vorbild auf den ewigen Friedenskönig ist er; das Gerücht seiner Weisheit durchläuft die fernsten Lande. Da kommt der Feind, – und der gesegnete König wird um der fremdländischen Weiber willen ein Götzendiener.

Wie oft ist es ihm gelungen, gesegnete Werkzeuge in Gottes Hand zu verderben! Lies einmal die biblische Geschichte darauf hin, dann findest du, wie immer und überall der Teufel die Werke und Werkzeuge Gottes zu vernichten gesucht hat.

Und als Jesus in die Welt gekommen war, der Sohn Gottes, der Eingeborene vom Vater, da machte der Teufel erst recht seine Anstrengungen, um Ihn zu Falle zu bringen. Aber als ihm das nicht gelang, als der zweite Adam den Versucher anders abwies, als der erste Adam getan hatte, da rächte er sich dadurch, dass er Ihn ans Kreuz brachte, ans Fluchholz.

Gab's nun Ruhe? Keineswegs. Was sind die Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern anders als die brutalen Versuche des Teufels, die Jünger Jesu auszurotten! Es wäre ja gar nicht zu verstehen, dass die römischen Kaiser friedliche und ruhige Untertanen, die keinem Menschen etwas zuleide taten, die ihre Pflichten in jeder Beziehung gewissenhaft erfüllten, auszurotten suchten, wenn nicht der Satan dahinter gestanden und sie aufgehetzt hätte.

Wem taten die Waldenser, die Hugenotten, die Salzburger etwas zuleide? Sie lasen ihre Bibel; sie lebten ihres Glaubens. Und doch kam die schreckliche Bluthochzeit, und doch loderten die Scheiterhaufen, und doch mussten die Salzburger Haus und Hof verlassen.

Das hat der Feind getan.

Und der große Weltbrand, den wir miterlebt haben, wer hat ihn entzündet? Im letzten Grunde der Teufel, der Lügner von Anfang und Vater der Lüge, der seine Freude hat an dem Morden der Menschen.

Überall in der Welt und namentlich in der Kirchengeschichte finden wir die Spuren des Teufels, dieses Erbfeindes des Menschengeschlechtes.

Und wenn wir uns in der Gegenwart umsehen, da begegnen wir seinem Wirken und Wüten erst recht. Was für Mächte der Versuchung und Verführung gehen durch unsre Zeit! Sünde gilt nicht mehr als Sünde, so hat der Teufel die Augen verblendet. Man kann lügen und stehlen, töten und ehebrechen – und hält es gar nicht mehr für Sünde. Die Hölle ist los! Das ist die einzige Erklärung dafür.

O' diese Kräfte von unten, die offenbar werden! Zauberei und Sympathie, Kartenleger und Wahrsager, falsche Propheten und falsche Christusse nehmen schier überhand. Und auch Gläubige lassen sich verführen und betrügen. Es wäre ja nicht zu verstehen, dass ein Mensch Anhang und Anklang fände, der von sich sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und die neue Zeit und das ewige Leben,“ wenn nicht der Satan ihm zu Hilfe käme und ihn unterstützte.

Es wäre' ja nicht zu verstehen, dass vernünftige Menschen es glaubten, wenn ein alter Mann mit dem Anspruch auftritt, Gott-Vater zu sein, wenn da nicht die Verführungskünste der, Hölle wirksam wären.

Und wir brauchen nicht nur in die Geschichte zu blicken und die Ereignisse der Gegenwart zu überschauen, um den Spuren und Machenschaften des Teufels zu begegnen, wir finden seine Spuren in unserm eigenen Leben. Wie mancher garstige Flecken im Buch unsers Lebens liefert den Beweis von der Macht und List des Feindes. Wie manche dunkle Stunde der Vergangenheit verklagt dich, wo der Feind dich überrumpelte und zu Falle brachte.

Es wäre sehr töricht, den Feind zu unterschätzen. Er ist keine Possenfigur mit Hörnern und Bocksfüßen. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger. Er ist eine höllische Majestät. Er ist der Fürst dieser Welt, die Obrigkeit der Finsternis.

Und mit diesem Feinde sollen wir kämpfen? Einen solchen Gegner sollen wir bezwingen? Ist das nicht ganz und gar unmöglich?

Ja, es wäre unmöglich, wenn wir angewiesen wären auf die eigene Kraft, wenn wir gegen ihn kämpfen müssten mit unsrer Frömmigkeit. Wir würden traurige Niederlagen erleben. Aber Gott sei Dank, wir haben nicht nur einen mächtigen Feind, – wir haben einen allmächtigen Freund, unsern hochgelobten Heiland Jesus Christ, der hat dem Feinde die Macht genommen, der hat den Sieg über ihn davongetragen. Dessen Sieg ist auch unser Sieg.

Kaum war die Frage laut geworden in den Straßen von Jerusalem: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ – da macht die Hölle mobil. Der Kindermord in Bethlehem, den Herodes vornehmen lässt, ist die Mobilmachung Satans gegen den Heiland, der ins Fleisch gekommen ist.

Gott rettet Seinen Sohn und bringt Ihn in Sicherheit. Aber der Feind kommt wieder. In der Wüste tritt er Ihm entgegen, um Ihn zu Falle zu bringen. Einmal über das andre versucht er's, aber jedes Mal weist der Herr ihn ab: „Es steht geschrieben!“

Gibt er sich nun zufrieden? O nein! Bald bedient er sich der Pharisäer, bald der Sadduzäer, um Ihn zu fangen; ja, er steckt sich hinter die eigenen Jünger. Als Petrus nach der Leidensverkündigung des Meister Ihm sagte: „Herr, schone dein selbst! Das widerfahre dir nur nicht!“ – da erkennt Jesus die List des Feindes: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“

Wenn der Teufel an den Herrn selber nicht herankam, dann will er wenigstens Seine Jünger verderben. Und Petrus verleugnete seinen geliebten Meister, und Judas verriet Ihn an seine Feinde. Das hat der Feind getan.

Und dann kommen die letzten Verstöße der Hölle: Gethsemane und Golgatha. In Gethsemane sucht der Feind Seinen Gehorsam zu erschüttern. Aber Jesus hat, indem Er litt, Gehorsam gelernt, Er hat sich durchgerungen bis zu dem Wort: „Ich trinke den Kelch – und es geschehe Dein Wille!“

Auf Golgatha kommt der letzte Angriff. Da sucht der Feind den Glauben Jesu ins Wanken zu bringen. Wo ist nun Dein Gott? so höhnt er Ihn. Immer hast Du Deinem Gott vertraut. Wo ist Er jetzt? Im Stich hat Er Dich gelassen! Betrogen bist Du! – Da klammert sich der Herr in der Angst Seiner Seele an Gott. „Vater“ kann Er nicht mehr sagen. „Mein Gott, mein Gott!“ ruft Er. Trotz allem – mein Gott! Da war der Sieg errungen, die Probe des Glaubens bestanden, und sterbend kann Er sagen: „Es ist vollbracht!“

Da hat sich die alte Weissagung erfüllt von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertritt, während sie Ihn in die Ferse sticht. Da war die Erlösung vollbracht, da war dem Teufel seine Macht genommen. Gelobt sei Gott!

Ein alter Mann erzählte mir, wie er nach zehnjähriger Zuchthaushaft begnadigt worden sei. Eines Tages wird er durch den Aufseher zum Direktor gerufen. Er denkt: Was mag der denn wollen? Im Zimmer des Direktors trifft er auch den Pastor, durch den er zum Glauben gekommen ist. Beide Herren sehen so merkwürdig feierlich aus, dass er es sich nicht erklären kann, was das zu bedeuten hat. Dann sagt der Direktor: „August Michel, im Namen des Königs bist du frei!“

Was für eine Botschaft!

Das ist die Botschaft des Kreuzes von Golgatha. So verkündigt uns das Kreuz: Wir sind frei! Wir brauchen nicht im Kerker der Sünde zu bleiben, wir dürfen frei sein. Wir sind erlöst!

Allen ist das Heil erschienen!
Preiset den Herrn!
Keiner muss dem Laster dienen!
Preiset den Herrn!
Keiner muss verlorengelassen!
Sagt es allen hier auf Erden:
Wer da will, kann selig werden.
Preiset den Herrn!

Gott sei ewig Lob und Dank für das volle, freie, ewige Heil, das Christus uns gebracht! Wir brauchen dem Teufel nicht mehr zu gehören und zu gehorchen. Wir sind erlöst!

Und wir haben nicht nur unser Heil in Christus Jesus, wir haben in Ihm auch Bewahrung. Drohend und dunkel liegt die Zukunft vor uns. Immer wirrer und immer wilder wird die Zeit. Das Antichristentum hat begonnen. Gotteshass und Christusfeindschaft nehmen zu. Der Abfall von Gott ergreift die Massen. Wie lange noch, und der Antichrist tritt auf den Plan. Dann kommt die große Trübsal. Das wird die größte Machtentfaltung Satans sein, die es je in der Welt gegeben hat. Aber getrost, nicht nur der Satan wird seine Macht entfalten, der Herr Jesus wird auch Seine Macht offenbaren! Er wird Seine 'Auserwählten retten in einer Kürze. Er wird retten aus der Stunde der Versuchung heraus, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.

Gott sei Dank! Wir brauchen uns auch vor der Zukunft nicht zu fürchten, denn Jesus hält Sein Wort; Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und das letzte Wort hat nicht der Antichrist und nicht der Satan, das letzte Wort hat Jesus, wenn Er alle Seine Feinde legen wird zum Schemel Seiner Füße.

So hat Paulus getrost der Zukunft entgegengesehen und gesprochen: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer oder Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendeine Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserm Herrn!

Hat er sich getäuscht und geirrt? O nein. Gott hat ihn bewahrt und durchgetragen bis ans Ende, und als ein Überwinder ist er heimgegangen, um den Herrn zu loben und zu preisen, für alle Gnade hienieden.

Wir haben einen allmächtigen Freund, der bringt uns durch, der hält uns Sein Wort: „Niemand soll die Meinen aus meiner Hand reißen!“ Niemand, niemand! Auch der Satan nicht! So lasst uns getrost sein. Wir fassen den Feind ins Auge und sagen es uns: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“ – und dann schauen wir weg von dem Feind und blicken auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er hat uns errettet. Er wird uns auch bewahren. Hat Er das gute Werk in uns angefangen, wird, Er's auch vollführen bis auf seinen Tag!

Stark ist meines Jesu Hand,
Und Er wird mich ewig fassen;
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen.
Mein Erbarmer lässt mich nicht.
Das ist meine Zuversicht.

II.

Der Gurt der Wahrheit.

Epheser 6,14

So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit.

Auf den ersten Blick erscheint es uns merkwürdig, dass der Apostel als das erste Stück der Waffenrüstung den Gurt der Wahrheit nennt. Man sollte meinen, das zweite Stück, der Panzer der Gerechtigkeit, sei viel wichtiger und notwendiger.

Aber wenn man es sich etwas überlegt, dann sieht man, dass der Apostel es ganz recht gemacht hat. Ehe wir überhaupt mit dem Feinde den Kampf aufnehmen können, ehe überhaupt eine Möglichkeit des Sieges besteht, müssen wir wahr geworden sein vor Gott und Menschen. Das meint Paulus, wenn er in erster Linie den Gürtel der Wahrheit empfiehlt. Der natürliche Mensch ist nicht wahr. Die Schrift fällt das Urteil: „Alle Menschen, sind Lügner.“ Man könnte es auch so wiedergeben: Alle Menschen sind Schauspieler. Wir wollen so gerne eine Rolle spielen; wir wollen besser scheinen, als wir sind. Darum stellen wir unsre Sünde in Abrede. Darum entschuldigen wir uns und beschönigen unsre Verfehlungen, solange es angeht.

Erst mit der Bekehrung wird man wahr. Da gibt man seine Schuld zu. Da bricht man den Stab über sich. Da ist man bereit, einzugestehen: „Ich verlorener und verdammter Mensch.“

Die Welt sagt, mit der Bekehrung würde man ein Heuchler. Aber das Gegenteil ist der Fall: mit der Bekehrung hört endlich die Heuchelei auf, und man gibt sich, wie man ist; man wird endlich wahr vor Gott und Menschen.

Solange wir nicht mit unserem Leben in das Licht Gottes gekommen sind, solange ist ein Kampf mit dem Feind ausgeschlossen und ein Sieg völlig unmöglich. Darum ist der Gürtel der Wahrheit, das Wahrwerden vor Gott die Vorbedingung, die Voraussetzung gesegneten und siegreichen Kampfes.

❶ Bist du schon wahr geworden in Bezug auf deine Vergangenheit? Das ist das Erste. Gewiss liegt auch auf deiner Vergangenheit allerlei Schuld. Solange man unbekehrt ist, lebt man ja in der Sünde als in seinem Lebenselement. Da nimmt man es mit den zehn Geboten nicht so genau, da macht man sich nicht viel daraus, dem Willen Gottes zuwider zu handeln. Da nimmt man mal etwas mit, was einem nicht gehört. Da schreibt man mal etwas teurer an, als man es in Wirklichkeit bezahlt hat. Da nimmt man mal seine Zuflucht zu einer „kleinen Notlüge.“ Da verschafft man sich mal einen kleinen Vorteil auf eine nicht ganz einwandfreie Weise. – Wenn nun das Licht Gottes auf unser Leben fällt, dann erkennt man, dass diese Dinge in Ordnung gebracht werden müssen durch ein offenes Bekenntnis, durch ein ehrliches Zurückerstatten.

O, das ist nicht leicht. Und wenn der Heilige Geist, der so ein Bekenntnis verlangt, nicht gleich die Kraft dazu gäbe, dann wäre es nicht möglich. Es wird uns so schwer, wahr zu werden und einzugestehen: Ich bin ein Lügner, ich bin ein Dieb.

Aber Tersteegen hat recht:

Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
Die Wonne folget nach der Pein!

Bist du schon wahr geworden? Gewiss, es ist eine Demütigung, wenn man so ein Bekenntnis ablegen muss, wenn man so einen Brief zu schreiben, so einen Besuch zu machen hat. Aber wer solche Wege der Demütigung geht, der erfährt es auch, dass der Herr darauf antwortet mit einem Strom von Frieden.

Darum lass dich nicht zurückhalten vom Feind, der dir allerlei vorredet, dass es ganz unmöglich sei das Bekenntnis abzulegen. Er sagt dir: Du würdest deine Stellung verlieren, du würdest die Achtung der Menschen einbüßen, du würdest dem Herrn Schande machen und dergleichen. Höre nicht auf ihn! Es ist nicht wahr, dass du damit dem Herrn Schande machst, im Gegenteil, du machst Ihm Freude, sein Auge wird mit Wohlgefallen auf dir ruhen. Und es ist auch nicht wahr, dass du die Achtung der Menschen verlierst, im Gegenteil, dann werden die Menschen sagen: Alle Achtung! Das hätte ich nicht gekonnt!“ Und was die Stellung angeht, die du aufs Spiel setzest, nun, das ist in den allermeisten Fällen nicht wahr, dass die Stellung verlorenght. Und in den seltenen Fällen, wo die Stellung darüber verlorenght, da gab Gott eine andre und bessere dafür wieder.

Also lass dich nicht zurückhalten mit deiner ganzen Vergangenheit vor Gott und Menschen ins Licht zu kommen und wahr zu werden in Bezug auf deine Vergangenheit. Solange du den Rücken nicht frei hast gegen den Feind, solange der Teufel dich verhöhnen kann: „Du willst fromm sein und hast deine Sache nicht in Ordnung? Du willst, singen und beten und bist doch ein Dieb und ein Betrüger,“ solange ist kein siegreicher Kampf möglich. Darum güрте deine Lenden mit dem Gürtel der Wahrheit.

② Aber es handelt sich nicht nur um unsre Vergangenheit, es handelt sich auch um unsre Gegenwart. Wie viel Scheinewollen und Geltenwollen gibt es auch noch unter den Gläubigen!

Wie oft wird unser Zeugnis entwertet durch Unwahrheit! Man spricht etwas aus, als hätte man es in Besitz, und man hat es doch nicht. Man tut so, als wäre man das, was man ausspricht, und es ist nicht wahr. Man redet von Sieg, und man hat Niederlagen.

Der heimgegangene Pfarrer Stockmayer ist mir so besonders groß gewesen wegen seiner Wahrhaftigkeit. Einmal wurde er von einem Bruder etwas gefragt. Ich denke, es war irgend etwas aus der Zukunft, worüber der Bruder Aufschluss begehrte, etwas, das mit der Wiederkunft Christi oder dem Auftreten des Antichristen zu tun hatte. Und Stockmayer antwortete: „Ich weiß es nicht.“ Welcher Bruder hätte ihm das wohl nachgemacht? Ob da nicht jeder eine Erklärung zu geben sich bemüht hätte? Stockmayer scheute sich nicht zu sagen: „Ich weiß es nicht.“ Unsre Erklärungen und Auslegungen sind manchmal unwahr, wir wollen unsre Unwissenheit nicht zugeben. Wie viel mehr würde es der Wahrheit entsprechen, wenn wir ehrlich sagen würden: „Ich weiß es nicht!“

Ein andres Mal brach er im Reden ab und sagte: „Wir wollen einen Vers singen; ich habe den Faden verloren.“ Wer täte das sonst? Wer würde nicht einfach weiter und immer

weiter reden? Stockmayer war umgürtet mit dem Gürtel der Wahrheit. Er wollte wahr sein in jedem Wort. Er gestand es lieber offen ein: „Ich habe den Faden verloren,“ als dass er ohne Faden weiter geredet und Worte gemacht hätte.

Ob nicht alle Prediger davon etwas lernen könnten?

Und wie unser Reden durch Unwahrheit entwertet wird, so auch unser beten. Bis in das Gebetsleben hinein geht vielfach die fromme Schauspielerei. Da betet man: „Herr, wenn noch was in mir ist, was Dir nicht gefällt . . .?“ Das klingt so fromm, als ob man von nichts etwas wüsste. Und was ist das? In vielen Fällen nichts anderes als Schauspielerei. O, wenn der Herr etwas wider uns hat, dann ist Er so treu, uns das kundzutun durch Seinen Heiligen Geist. Er sagt ebenso deutlich, wie einst der Gemeinde in Ephesus: „Ich habe etwas wider dich.“ Wenn Gott etwas wider uns hat, dann wissen wir das auch, denn dann sagt Er es uns durch Seinen Heiligen Geist. Darum ist das Gebet: „Wenn noch was in mir ist, was Dir missfällt . . .“ in den meisten Fällen nichts anderes als eine fromme Schauspielerei oder ein frommer Selbstbetrug.

Wie steht es mit deiner Gegenwart? Du sagst und bekennt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Ist das wirklich wahr? Nur Jesus? Genügt Er dir wirklich? Hast du kein Verlangen nach Genuss und Gewinn? Ist da nicht doch manchmal die Sorge gewesen, die dein Herz beschlichen hat? Oder die Verzagttheit? Oder der Mammonssinn? Oder die Empfindlichkeit oder deine Heftigkeit, oder was es sonst war?

Betrüge dich nicht selber! Genügt dir Jesus? Wenn du nun Haus und Hof verlierst, Weib und Kind, könntest du dann auch noch sagen: Wenn ich nur Dich habe?

Nicht wahr, du merkst, wie unser ganzes Wesen von der Unwahrhaftigkeit durchzogen ist, wie wir unwahr sind von Natur, durch und durch. Es gehört etwas dazu, bis wir wirklich ehrlich vor Gott werden, bis wir allen frommen Schein fahren lassen und uns geben, wie wir sind.

Vielleicht weißt du es noch gar nicht, wie es wirklich um dich steht. Dann bitte den Herrn:

Entdecke alles und verzehre,
was nicht in Deinem Lichte rein!

Und Er wird es dir zeigen. Wenn man so Licht über sich selber bekommt, dann verliert man die Hochachtung vor sich selber. Dann erkennt man:

An mir und meinem Leben
ist nichts auf dieser Erd.

Als mir der Herr Licht gab über mich selbst, da lernte ich es, mit dem Apostel Paulus zu sprechen: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes.“ Das war eine schwere Lektion. Ich habe, mit vielen Tränen gelernt. Aber ich bin meinem Gott dankbar dafür, dass Er sie mich gelehrt hat. Diese Lektion gibt den Schlüssel zu ungeahnten Segnungen. Denn dann fängt der siegreiche Kampf an, wenn man auch mit seiner Gegenwart ins Licht gekommen und wahr geworden ist.

Wie wichtig ist es darum, dass man sich die Wahrheit sagen lässt!

Es ist eine große Torheit, wenn man die Wahrheit nicht hören will. Es ist doch eine bekannte Tatsache, dass ein anderer unsere Fehler viel eher sieht, als wir selber sie sehen. Da sollten wir doch dankbar sein, wenn jemand uns so lieb hat uns die Wahrheit zu sagen. Es ist doch Liebe, die ihn dazu veranlasst, wenn es auch vielleicht etwas hart und scharf herauskommt. Die meisten sagen es uns ja nicht ins Gesicht, was sie über uns denken, sie sagen es hinter unserm Rücken. Da ist es doch viel, wenn jemand den Mut und die Liebe hat, es uns ins Gesicht zu sagen. Dafür sollten wir unter allen Umständen zunächst einmal danken.

Damit ist noch nicht gesagt, dass wir alles was man uns sagt, annehmen müssen. Es kann sein, dass der andere sich wirklich getäuscht und geirrt hat. Aber wenn wir auch nach betender Erwägung sagen können; es ist nicht wahr, was der Bruder mir sagt, – irgendeinen Gewinn können wir aus allem ziehen. Vielleicht waren wir doch zu unvorsichtig oder zu vorschnell, oder es hat an der zarten Liebe oder an freundlicher Rücksichtnahme gefehlt.

Die Schrift sagt: „Die Weisheit von oben lässt sich sagen.“ Ja, wer wirklich vorankommen will im inneren Leben, wer wirklich ein Sieger und Überwinder werden will, der wird dankbar sein für jeden Dienst der Liebe, ihm die Wahrheit zu sagen. Der wird dankbar sein für alles, worauf man ihn aufmerksam macht, damit er alles ins Licht Gottes bringen kann.

Willst du wahr werden, ganz wahr? Willst du allem Lügen und Trügen, auch allem Selbstbetrug den Abschied geben? Das ist die erste Voraussetzung des siegreichen Kampfes.

Der Apostel Jakobus schreibt: „Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“ Das ist ein guter Rat. Wie viel kommen nur aus dem Grunde nicht von ihrer Gebundenheit los, weil sie nie damit herauskommen, nie offenbar werden. Würde man seine Gebundenheiten offen aussprechen, dann wäre man schon entlastet. Und würde man Gebetshilfe erhalten, dann würde man frei werden. Aber – man fürchtet sich vor solchem Bekenntnis, weil man den frommen Schein wahren möchte. Wie traurig ist das! Und – wie gefährlich!

Denn wenn wir nicht ins Licht Gottes kommen, dann bringt der Teufel die Sache ans Licht und stellt uns an den Pranger. Wie oft habe ich das erlebt, dass Kinder Gottes ihre Sünden und Gebundenheiten nicht ins Licht brachten, und dann schlug der Teufel die Sache an die große Glocke. Dann standen sie schamrot da, blamiert und unmöglich gemacht vor der Öffentlichkeit.

Ich kenne einen Mann, der ließ sich vor Jahren als Leiter einer Filiale Veruntreuungen zuschulden kommen. Die selbständige Stellung, die er bekleidete, verführte ihn, für die eigene Tasche zu arbeiten. Von seinem Gewissen beunruhigt, bekannte er seinem Chef die Veruntreuungen und erklärte sich bereit, das Geld allmählich zurückzuerstatten. Sein Chef hatte keinen edlen Charakter. Er entließ den jungen Mann nicht nur sofort, sondern er beschlagnahmte auch seine Möbel als Schadenersatz.

Nach einiger Zeit fand er eine neue Stelle. Da stand er vor der Frage: „Soll ich meinem neuen Chef sagen, warum ich aus der Stellung gekommen bin? Es kann sein, dass er den Vertrag dann umstößt.“ Aber er sagte es ihm. Er wollte wahr sein um jeden Preis. Der Chef fragte ihn: „Wie sind ihre Veruntreuungen ans Licht gekommen?“ Der junge Mann antwortete: „Ich selbst habe sie meinem Chef bekannt. Mein Gewissen ließ

mir keine Ruhe.“ Da bekam er die Antwort: „Es ist gut; an unserm Vertrag wird nichts geändert!“

Kaum war er einige Tage in der neuen Stellung, da bekam der jetzige Chef einen Brief von dem vorigen. Darin hieß es: „Wissen Sie auch, was Sie für ein Früchtchen engagiert haben?“ Und nun erzählte er, der junge Mann sei ein Betrüger und Schwindler, der ihm Gelder unterschlagen habe.

Was wäre geschehen, wenn der junge Mann nicht offen und ehrlich alles bekannt hätte: Nun konnte sein neuer Chef antworten: „Sie erzählen mir nichts Neues. Das hat er mir alles selbst gesagt!“

Sieh zu, dass du dein Leben ins Licht Gottes bringst, damit es der Teufel nicht in seiner Weise ans Licht der Öffentlichkeit bringt!

Ich war vor einiger Zeit im Ausland. Was für eine genaue Kontrolle gab's da an der Grenze! Wer da etwas verborgen hatte und über die Grenze schmuggeln wollte, der wurde ertappt. Mit schnellen Schnitten wurde ein Muff geöffnet – und es kamen etwa sechs Meter Seide heraus! Als unser Zug weiterfuhr, stand die Dame, bei der man die Seide gefunden hatte noch auf dem Bahnsteig. Sie durfte nicht mit.

Wenn es an einer irdischen Lande grenze schon so genau genommen wird, dann wird es an der Grenze, die wir alle einmal zu passieren haben, noch genauer sein. Wenn da die Augen, die wie Feuerflammen sind, sich auf uns richten, dann – bleibt nichts verborgen. Und wehe dann, wenn es heißen wir: Zurück! Ausgeschlossen von der Herrlichkeit Gottes! Wie furchtbar muss das sein!

Wollen wir nicht lieber ins Licht kommen mit unserm ganzen Leben und Wesen?

Jesus konnte sagen am Ende Seins Erdenlebens: „Es kommt der Fürst der Welt und hat nichts an mir.“

Kannst du das auch?

Ich bitte dich, werde wahr vor Gott und Menschen, gib allen Schein und alle Scheinheiligkeit daran! Lass es dein Flehen und Beten werden:

„Ja, mein Jesus, Du alleine sollst mein ein und alles sein! Prüf, erfahre, wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein!

Sieh, ob ich auf bösen, betrüglichem Stege
und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, dass ich hier alles nur achte für Kot
und Jesus gewinne Dies eine ist Not!

So stehet nun, umgürtet, an euren Lenden mit Wahrheit!

„Und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit“ (Eph. 6,14). Wenn wir es mit dem Feinde aufnehmen wollen, dann müssen wir gerecht sein, dann darf er keine Blöße bei uns entdecken und keine Handhabe bei uns finden. Aber – wie werden wir gerecht? Das ist die große Frage. Der Apostel Paulus spricht uns allen das Urteil, wenn er in Römer 3 sagt: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer.“

Wie ist das gekommen? Ach, das ist die alte, traurige Geschichte vom Sündenfall. Als unsre ersten Eltern Adam und Eva dem Versucher gehorchten und sich damit lossagten

von Gott, da wurden sie die Stammeltern eines gefallenen und verlorenen Geschlechts. Wir brauchen nicht erst verloren zu gehen, wir sind verloren. Das ist die erbliche Belastung, die wir alle mitbekommen haben. Was für ein Trotz und Eigensinn steckt schon in ganz kleinen Kindern! Wo haben sie das Lügen gelernt? Das haben sie von den Eltern geerbt. Es ist tief demütigend für Eltern, wenn sie in ihren Kindern ihre eigenen Sünden wieder aufleben sehen.

Und wir haben nicht nur Sünde geerbt, wir haben auch Sünde getan. In Gedanken, Worten und Werken haben wir dem heiligen Willen Gottes zuwider gehandelt. Kein Gebot, das wir nicht übertreten hätten.

Weißt du das? – Gibst du das zu?

Ach, die meisten bestreiten das. Sie lachen wohl gar und nennen das „übertrieben.“ Sie wohnen in Laodizea. Da ist man so überzeugt von seiner Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit; da spricht man: „Ich bin reich und habe gar satt bedarf nichts.“ Und man weiß nicht, dass das Urteil des Herrn läutet: „Arm und elend, blind, bloß und jämmerlich.“

Wie töricht: diese elenden und erbärmlichen Leute von Laodizea bilden sich ein, gerecht zu sein! Der Herr sagt, Er werde sie ausspeien aus Seinem Munde, und sie meinen, nichts zu entbehren und nichts zu bedürfen.

Wie schwer fällt es, einen selbstgerechten Laodizäer davon zu überzeugen, dass es mit seiner eigenen und eingebildeten Gerechtigkeit nichts ist! Und doch müssen wir davon überzeugt werden, sonst greifen wir nicht nach dem Panzer der Gerechtigkeit Jesu Christi. Solange wir meinen, mit der eingebildeten eigenen Gerechtigkeit auskommen zu können, strecken wir uns nicht nach der Gerechtigkeit Christi aus.

Wie überzeugt war der Pharisäer Saul von seiner Gerechtigkeit! Wenn man den gefragt hätte, ob er auch wohl in den Himmel käme, – er hätte gelacht und die Frage merkwürdig gefunden. Aber selbstverständlich! Ich, ein Israelit, einer aus dem Stamme Benjamin, ein Pharisäer, ein Theologe; ein Mitglied des Hohen Rates – und nicht selig werden? Was für eine Frage!

Wie viele sprechen heute so ganz ähnlich, nur übersetzen sie seine Worte aus dem Jüdischen ins Christliche. Ich nicht selig werden? Ich bin getauft und konfirmiert, ich gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, ich halte Tischgebet und Hausandacht, was kann ich noch mehr tun?

Solange wir unsere Gerechtigkeit darauf gründen, was wir sind und was wir tun, solange gründen wir sie auf Sand. All unser Bemühen, all unsre frommen Übungen und Bestrebungen können uns nicht gerecht machen vor Gott. Wenn das möglich wäre, dann hätten die Pharisäer eine eigene Gerechtigkeit zustande gebracht. Wie gaben sie sich Mühe, das Gesetz zu beobachten! Sie fasteten zweimal in der Woche, sie gaben den Zehnten von allem, was sie hatten. Sie hielten die Gebote nach dem Buchstaben. Und doch ruft Jesus: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen!“

Unsre Gerechtigkeit muss „besser“ sein, sie muss ganz anders sein. Sie darf nicht auf dem ruhen, was wir getan und vollbracht haben. Sie kann einzig und allein darauf ruhen, was Christus für uns getan und vollbracht hat. „Christus Jesus ist uns von Gott gemacht . . . zur Gerechtigkeit,“ schreibt Paulus an die Korinther.

Mit der eigenen Gerechtigkeit kommen wir nicht durch. Damit können wir nicht vor Gott bestehen. Wir können es noch nicht einmal vor Menschen. Wie stolz waren die

Pharisäer auf ihre Gerechtigkeit! Und doch, was für offenbare Versündigungen ließen sie sich zuschulden kommen. Sie fressen der Witwen Häuser und wenden lange Gebete vor," sagt Jesus. Das hätte Er gewiss nicht gesagt wenn nicht stark bekannte Fälle dieser Art vorgekommen wären.

Wenn Menschen schon Löcher und Mängel entdecken an dem Rock unsrer Gerechtigkeit, wie viel mehr dann Gott!

Du musst eine andre Gerechtigkeit haben, als die selbstgemachte und eingebildete, wenn du vor Gott bestehen und wenn du den Kampf mit dem Teufel aufnehmen willst mit Aussicht auf Erfolg.

Im Anfang des ersten Weltkrieges hielt ich eine Evangelisation in Baden. Da lernte ich am ersten Sonntag meines Dortseins einen jungen, gläubigen Vikar kennen, der auch als Soldat eingezogen war. Wie sah der aus! Es wurden damals, namentlich in den Grenzgebieten, so viele Soldaten eingezogen, dass man gar nicht genug Uniformen hatte. So wurden längst abgelegte Uniformen wieder hervorgeholt und benutzt. Der Rock zeigte kaum mehr, dass er früher einmal blau gewesen war. Namentlich an den Schultern, wo das Gewehr gescheuert hatte, war alle Farbe weg. Und der Kragen und die Achselstücke und die viel zu kurzen Ärmel! Dazu Risse hier und da, die mit groben Stichen von ungeübten Händen wieder zugenäht waren. Es war ein Jammerbild, das der junge Mann bot.

Nach acht Tagen sah ich ihn wieder, und zwar in einem wundervollen blauen Waffenrock, tadellos sitzend, mit blinkenden Knöpfen, mit leuchtendem Kragen. Ich kannte ihn fast nicht wieder. Ich beglückwünschte ihn scherzhaft zu seiner Beförderung. Da wurde er ernst und sagte: „Das ist der Rock eines gefallenen Offiziers, den ich geschenkt bekommen habe. Er passte mir gerade. Nur habe ich mir statt der Offiziersachselstücke die Schulterklappen aufsetzen lassen.“

Das war mir eine Predigt, die ich nie vergesse. Der erste Uniformrock zerrissen und zerschlissen, das ist ein Bild von unserer eigenen Gerechtigkeit. So sehen wir aus vor Gott. Jammervoll, erbärmlich. – Wir müssen uns den Rock des gefallenen Offiziers schenken lassen. Du weißt; was ich meine. Der gefallene Offizier ist Jesus. In der Schlacht von Golgatha ist er gefallen. Dessen Rock müssen wir tragen.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Und nicht nur das. Sondern damit können wir bestehen, solange wir über die Erde dahingehen und den Kampf mit dem Teufel zu bestehen haben. Diesen Rock des gefallenen Offiziers müssen wir haben. Hast du ihn? Du bekommst ihn geschenkt, wenn du nach Golgatha gehst und es glaubend dir zu eigen machst: Jesus starb für mich! O, was hat es Jesus gekostet, uns die Gerechtigkeit zu erwerben? Sein Blut und sein Leben! Sein ganzer Weg war ein Weg zum Kreuz. Er kam auf diese Erde, um zu sterben. Als Johannes der Täufer sich weigerte, ihn zu taufen. Weil die Johannestaufe eine Taufe der Buße war zur Vergebung der Sünden, da sagte Er: „Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Und dann tritt Er an die Stelle der Sünder. Er lässt sich taufen, als ob Er auch ein Sünder wäre, der der Vergebung bedürfte, Er erklärt sich bereit, den Weg auf Golgatha zu gehen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Und wie hat Er sie erfüllt! Sieh Ihn in Gethsemane auf Seinem Angesicht liegen, wie Er einmal über das andre in die Nacht hineinruft: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Sieh, wie Er nackt und bloß am Kreuz hängt, dem Spott und dem Hohn der Feinde preisgegeben. Hör den Schrei der Qual Leibes und der Seele: „Mein Gott, ein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ O was hat es Ihn gekostet, die Gerechtigkeit zu erfüllen! Bis Er endlich sterbend Sein Haupt neigte: „Es ist vollbracht!“

Da war sie erworben, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Jetzt darfst du es fassen und glauben?

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub und fasse ich
es macht auch mein Schaden gut
denn Christus starb für mich.

O lass ihn dir schenken, den Rock des gefallenen Offiziers! Geh nach Golgatha und glaube es: „Jesus starb für mich.“ Glaub an das Opfer, das Er für dich dargebracht hat. Der Rock passt dir! Für alle deine Sünden bekommst du Vergebung. Was du auch getan hast, wer du auch gewesen bist, der Rock passt dir.

Und dieser Rock ist ein Panzer. Er ist undurchdringlich. Darin kannst du es mit dem Teufel aufnehmen. Er ist hieb- und schussfest. Mit eigenen Vorsätzen, mit frommen Gelübden wirst du elend zuschanden und erlebst Niederlage um Niederlage. Aber in die Blutsgerechtigkeit Christi gehüllt, kannst du kämpfen und siegen.

Alle Panzerungen haben sich im Kriege als wertlos erwiesen. Aber dieser Panzer der Gerechtigkeit Christi besteht jede Probe. Ob Pfeile fliegen oder Speere, ob das Schwert haut oder sticht, an diesem Panzer wird alle Macht und Gewalt des Feindes zuschanden. Und es ist wahr, was der Seher Johannes in Offenbarung 12,11 schreibt: „Sie haben ihn – den Teufel – überwunden durch des Lammes Blut.“

Gehen wir, in Sein Blut gehüllt, durch unsre Tage, dann können wir Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Aber vertrauen wir auf unsre Kraft, denken wir, wir könnten durchkommen, wenn wir uns zusammennähmen, dann werden wir Niederlagen über Niederlagen erleiden. Das ist ganz gewiss. Es bleibt dabei, was Luther gesagt hat: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Wir kommen nur durch, aber wir kommen sicher durch, wenn wir uns auf das Opfer Christi verlassen, wenn wir unsern Weg gehen mit dem Blick auf das Kreuz. „Nur ein Blick nach Golgatha, und 's ist Kraft und Leben da.“

In den alten Bibeln war statt des Wortes „Panzer“ ein andres Wort gebraucht. Da hieß es: „Angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“ Das heißt: Wir sollen so in dem Panzer der Gerechtigkeit stecken, so von demselben umgeben sein, wie der Krebs in seinem Panzer sitzt. Der Krebs ist an und für sich ein weiches Tier. Er würde leicht andern Tieren zum Opfer fallen, wenn er nicht seinen Panzer hätte. Sein Panzer schützt und sichert ihn vor seinen Feinden.

So sind wir auch, wenn es uns betrifft, schwache, leicht verwundbare und leicht besiegbare Geschöpfe. Darum brauchen wir den Krebs der Gerechtigkeit, um gesichert zu sein.

Und wann legt der Krebs seinen Panzer ab? Niemals, Er bleibt darin, solange er lebt. Davon können wir etwas lernen. Paulus schreibt: „Angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.“ Ich habe mir in meiner Bibel daneben an den Rand geschrieben: „Und niemals ausgezogen.“ Kommt denn das vor? O ja, sehr oft sogar. Das ist eine große Gefahr, die viele Kinder Gottes noch gar nicht erkannt haben.

Man hat etwa einen Sieg davongetragen in einer Stunde der Versuchung. Oder man hat einen großen Segen empfangen auf einer Konferenz, in einer Bibelwoche oder dergleichen. Nun freut man sich des Segens, nun dankt man für den Sieg und – lüftet den Harnisch oder zieht ihn gar aus, um sich dafür in das Wams der Gemütlichkeit zu hüllen. Das sind die gefährlichsten Stunden und Zeiten für Kinder Gottes. Da kommt der Feind und findet uns – ohne Panzer. Dann hat er gewonnenes Spiel.

Ein klassisches Beispiel dafür ist der Prophet Elia. Auf dem Karmel hat er einen großen Sieg errungen. Das ganze Volk hat sich gebeugt und anerkannt: Jehova ist Gott! Jehova ist Gott! Über drei Jahre hat er auf diesen Sieg gehofft, hat er um diesen Sieg gebetet. Nun ist er errungen. Da tritt nach einer so langen Gebetsarbeit eine gewisse Abspannung ein. Das große Ziel ist erreicht, – was nun? Für eine Weile steht noch kein neues Ziel vor der Seele.

Zu dieser Abspannung der Nerven kommt nun bei Elia noch etwas anderes. Bei dem hereinbrechenden Regen sind die Läufer des Königs nirgends zu finden. Da erbietet sich Elia, dem König diesen Dienst zu leisten. Der König soll nicht denken, dass Elia kein Vaterlandsfreund, kein getreuer Untertan sei. So läuft er vor dem Wagen des Königs her, noch dazu in strömendem Regen, bis nach Jesreel. So kommt zu der seelischen Abspannung noch eine völlige körperliche Erschöpfung. Und in dieser Stunde der völligen Abspannung kommt die Drohung der Königin Isebel: „Gott tue mir dies und das, wo ich nicht bis morgen um diese Zeit deiner Seele getan habe; wie du meinen Baalspriestern getan hast!“

Und Elia – läuft davon. Hätte Gott ihn nicht ebenso gut vor der Königin Isebel bewahren können, wie Er ihn vor dem König Ahab bewahrt hat? Ganz gewiss. Aber Elia hatte den Panzer ausgezogen und sich der Ruhe hingegeben. Das war sein Verderben.

So läuft er um des Lebens willen bis in die Wüste hinein. Da am Horeb begegnet ihm Gott. „Was machst du hier, Elia?“ Das heißt: Ich wollte dich in Israel gebrauchen, und nun bist du in der Wüste!

Ist es uns nicht manchmal ähnlich gegangen wie dem Propheten?

Wir waren etwa auf einer gesegneten Konferenz. Gott hatte machtvoll geredet und gewirkt. Da saß man hinterher noch etwas gemütlich zusammen. O diese gefährliche Gemütlichkeit! Da kam man ins Plaudern – die Nerven waren abgespannt, der Leib war müde – man sprach über diesen und jenen, man redete und richtete und – der Teufel triumphierte.

O nur nicht den Panzer ausziehen!

Unser Feind ist stets in Waffen,
nie kommt ihn der Schlummer an.
Wirst im Eifer du erschlaffen,
ist es bald um dich getan.

Wir müssen gepanzert bleiben. Dann mag kommen, was da will, wir sind gewappnet. Und wir sprechen mit Paulus: „In dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat.“

O, geh nicht mehr in den Kampf, ohne diesen Panzer angezogen zu haben. Du wirst sonst besiegt und geschlagen. Und wenn du aus dem Kampfe kommst, behalte den Panzer an! Lass dir's gesagt sein mit großem Ernst:

„Angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.“

III.

Die Stiefel der Bereitschaft.

Epheser 6,14

Und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

Wer Soldat gewesen ist, der weiß, was für eine große Bedeutung die Stiefel für den Soldaten haben. Was hilft es, wenn er noch so gut schießen kann, wenn er keine guten Stiefel hat? Dann wird er fußkrank, macht schlapp und bleibt zurück. Gute Stiefel sind ein Hauptfordernis für den Kampf.

Ich hörte, dass im Kriege eine türkische Armee fertig ausgerüstet war bis auf die Stiefel, die in einer schwäbischen Fabrik hergestellt wurden. Erst als die Stiefel ankamen, konnte die Armee ausrücken.

So braucht auch der Krieger Jesu Christi ein Paar gute Stiefel, um unerschrocken durch dick und dünn zu gehen.

❶ Ach und da fehlt es bei so vielen! Wie viele gehen in den Kampf und sind barfuß! Barfuß kann man vielleicht auf der Wiese spielen oder am Strande im Sande; aber in den Krieg kann man nicht barfuß gehen.

Wer barfuß geht, der verletzt sich leicht. Der stößt sich hier und verwundet sich da. Und dann hinkt er.

Gibt es nicht viele Christen, die so leicht verletzt sind? Es braucht nur eine Kleinigkeit zu sein, und sie sind verletzt. Sie stoßen sich an diesem Bruder oder an jener Schwester. „Wenn der in die Versammlung kommt, dann komme ich nicht mehr!“ „Was die über mich gesagt hat, ist doch unerhört! Mit der soll ich zusammen in einer Stunde sitzen? Fällt mir doch nicht ein!“ Es gehört nicht viel dazu, und die barfüßigen Christen sind entrüstet.

Hast du schon mal über das Wort „entrüstet“ etwas nachgedacht? Wer ist entrüstet? Der keine Rüstung angelegt oder die Rüstung abgelegt hat. Wer die Rüstung an hat, der ist gerüstet; wer sie nicht mehr an hat, der ist entrüstet. Sieh, du hast dich bisher über andre entrüstet. Merkst du, dass es falsch ist, die Schuld bei andern zu suchen? Der Mangel liegt bei dir selber. Dir fehlen die Stiefel. Hättest du die Stiefel an, dieses notwendige Stück der Rüstung; dann wärest du nicht entrüstet, dann wärest du nicht so leicht verletzt und verwundet. Dein Verletztsein lässt auf einen Mangel in deinem Glaubensleben schließen. Dir fehlen die Stiefel! Sorge, dass du diese Stiefel bekommst, und es ist vorbei mit deinem leichten Verletztsein.

❷ Andre gibt's, die sagen. stolz: „O nein, ich bin nicht barfuß, ich habe Schuhe an.“ Aber sieht man einmal genauer zu, dann sind's – Kinderschuhe! Wie viele Gläubige laufen in Kinderschuhen umher! Das war schon so in den Tagen der Apostel. Paulus schreibt an die Korinther (1. Kor. 3,1ff.): „Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in

Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht. Auch könntet ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?“ Und in Hebräer 5 am Schluss heißt es ganz ähnlich: „Die ihr solltet längst Meister sein, bedürftet wiederum, dass man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und dass man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind.“

Ein Kindsein ist etwas Schönes und Gutes. Aber ein Kind bleiben ist etwas sehr Trauriges. Wenn ein Mensch auf dem Standpunkt eines kleinen Kindes bleibt, dann sagt man: „Ach, die armen Eltern! Das Kind ist ja ein Krüppel!“

So gibt es auch Kinder Gottes, die sich nicht normal entwickeln, die nicht wachsen und zunehmen im inneren Leben, die stehen und steckenbleiben auf der Kinderstufe und in den Kinderschuhen.

Wenn Kinder spielen, so freut man sich darüber, spielt auch vielleicht mal mit; aber wenn Erwachsene nichts anderes tun, als spielen, dann zuckt man die Achseln und sagt: „Das ist kindisch.“

„Kindlich“ ist etwas Gutes, aber „kindisch“ ist etwas Trauriges. Wie viele kindische Gläubige gibt es! Der Apostel nennt sie „Fleischliche“ im Unterschiede von „Geistlichen.“ Von Rechts wegen sollten alle Kinder Gottes „Geistliche“ sein, das heißt: geisterfüllte Menschen. Aber ach, statt der Geistlichen gibt es viele Fleischliche. Was ist der Unterschied zwischen Geistlichen und Fleischlichen? Der Geist macht Christus groß. Das Fleisch macht das Ich groß. Bei Geistlichen steht der Herr im Mittelpunkt, bei Fleischlichen das eigene Ich.

„Milch habe ich euch zu trinken gegeben,“ sagt der Apostel. Kinder wollen Milch haben. Starke Speise können sie noch nicht vertragen. Sie werden sehr ungeduldig, wenn sie ihre Milch nicht schnell genug bekommen.

Gibt es nicht auch viele Christen, die immer nach der Milchflasche verlangen? Im Anfang ist das gut und recht. Aber endlich muss die Milchflasche mal aufhören. Aber nein, sie bleiben an der Milchflasche. Sie besuchen regelmäßig die Versammlungen, um zu empfangen, um zu bekommen. Sie wollen ihre Erbauung haben, sie wollen Anregung haben, sie wollen Förderung haben. Sie wollen immer haben! O der arme Bruder, der diese Flaschenchristen zu bedienen hat, der kann sich müde arbeiten, um sie alle zu befriedigen. Und – es wird ihm doch nicht gelingen. Auf die Dauer wenigstens nicht. Früher oder später heißt es: „Ich weiß nicht, der Bruder gibt mir gar nichts mehr! Seine Stunden bieten mir nichts mehr.“

Warum nicht? Weil man immer alles von dem Bruder erwartet. Wenn man die Flaschenchristen fragen würde, ob sie auch wohl für den Bruder beteten, dann würde man sehr erstaunte Gesichter sehen. Beten? Für den Bruder? Daran hat man nicht gedacht. Man hat nur von ihm haben wollen.

Ach, die Brüder dauern mich, die mit solchen Flaschenchristen – gestraft sind! Freilich, vielleicht ist es auch Schuld des Bruders, dass sie immer Flaschenchristen bleiben. Er lässt sie nie mündig und selbständig werden. Er zieht sie nicht zur Mitarbeit heran. Er macht alles allein. So erzieht man Kinderschuhchristen, wenn man alles allein macht, wenn man den Kindern Gottes keine Arbeit überträgt und keine Aufgabe zuweist.

Willst du auch immer haben? Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.“ Wir sind nicht bekehrt, um schöne Versammlungen zu besuchen und in frommen Gefühlen zu schwelgen. Sondern wir sind bekehrt, um für Gott da zu sein, um Ihm zu dienen. Hast du das schon begriffen? Viele haben das noch nicht begriffen. Wenn alle Kinder Gottes das begriffen hätten oder begreifen würden, dann würde es bald vorwärts gehen im Reiche Gottes. Das ist ganz gewiss.

Und die Kinderschuhe, in denen so manche stecken, äußern sich noch auf andre Weise. In Korinth äußerte sich das kindische, fleischliche Weise so, dass Trennungen und Spaltungen entstanden. Warum? Kinder können nicht tragen. Sie haben keine Kraft, sie lassen einfach fallen, sie werfen hin, was sie nicht tragen können. In Korinth gab's verschiedene Ansichten, und die konnte man nicht tragen. Darum trennte und spaltete sich die Gemeinde. Die einen sagten: „Ich bin paulisch;“ die andern: „Ich bin kephisch;“ die dritten: „Ich bin apollisch.“ Und die vierten setzten allem die Krone auf und sagten: „Ich bin christisch.“ Das ist fleischlich, sagt Paulus. Das ist kindisches Wesen.

Ach, die Christenheit ist voll von solchem kindischen Wesen, von dieser fleischlichen Art der Spaltungen und Trennungen. Und die Gemeinde des Herrn – ist auch noch voll davon. Man kann nicht tragen, weil man noch kindisch und fleischlich ist. Wer die Kinderschuhe ausgetreten hat, der kann tragen. Der zankt sich nicht um Ansichten und Meinungen und Glaubenssätze, der trägt sie. Wenn wir in der Hauptsache eins sind, sagt er, in der Liebe zu Jesus, wenn wir dieselbe rettende Gnade erfahren haben, dann gehören wir zusammen, dann sind wir eins, wenn auch der eine kirchlich steht und der andre außerkirchlich, wenn der eine auch für die Kindertaufe eintritt und der andre für die Erwachsenentaufe, wenn der eine das Abendmahl auch so auffasst und der andre anders. Parteiungen bilden, das ist kindisches, fleischliches Wesen. Wer daran teilnimmt, beweist, dass sein Christentum noch in den Kinderschuhen steckt.

Ich will damit keineswegs sagen, dass man nicht seine Meinung haben und behalten soll. Ich denke gar nicht daran, einer Verinnerlichung der Gegensätze das Wort zu reden, Aber man soll sich tragen lernen, man soll andre Ansichten tragen lernen. Kann man das nicht, dann beweist man, dass man noch fleischlich und kindisch ist.

Bist du mal an einer Kinderbewahrschule oder auch an einer Volksschule vorbei gekommen, wenn gerade Pause war? Was gab's da? Nicht wahr, da war ein lautes Geschrei. Alles schrie durcheinander, und alles schlug durcheinander. So machen es Kinder.

Aber Erwachsene sollten das Schreien und Zanken und Schlagen lassen. Denn es ist kindisches Wesen, das sich für Erwachsene nicht ziemt. Aber, aber, hört man nicht oft auch in unseren Gemeinschaften denselben Lärm? Jeder will sein Recht behaupten, jeder will, dass es nach seinem Willen geht. Und wenn das nicht zugestanden wird, dann schlägt man um sich. Ist das nicht traurig?

Ach, wie viel kindisches, fleischliches Wesen ist noch bei solchen, die längst Meister sein sollten, vielleicht Lehrer und Prediger der Gemeinschaft sind und doch die geistlichen Kinderschuhe noch nicht ausgetreten haben.

Hast du mal Knaben beobachtet, die spielten? „Wir wollen Soldaten spielen!“ schlug einer vor. Was schrie jetzt der ganze Chor von Knaben? „Ich bin Hauptmann!“ „Ich bin Major!“ „Ich bin Oberst!“ „Ich bin General!“ Der eine wollte immer höher sein als der andre. Wenn das die Kinder so machen, dann lacht man. Aber wenn Kinder Gottes es so machen, dann sollte man darüber weinen. Ich muss in den Vorstand! Meine Gaben und

Fähigkeiten können das beanspruchen!“ Ist das nicht derselbe Sinn, den die Knaben bei ihrem Spiel offenbaren? Nur, dass es bei den Knaben kindlich ist, aber bei Kindern Gottes kindisch!

Alles Wesen, bei dem das Ich groß ist, wo das Ich den Mittelpunkt bildet und Ehre haben will, ist fleischliches und kindisches Wesen. Ist auch dein Wesen noch fleischlich und kindisch? Dann wird es Zeit, dass du die Kinderschuhe ausziehst! Es wird Zeit, dass du die Stiefel anziehst, die zur Waffenrüstung gehören.

☉ Aber – es müssen auch wirkliche Stiefel sein, und keine Filzschuhe! Die haben auch viele an. Filzschuhe der Bequemlichkeit und Gemütlichkeit.

„Wie? Ich sollte Sonntagsschule halten? Das kann ich nicht! Ich habe dazu keine Gaben! Dafür müssen Sie jemand anders suchen! – Was? Keine Gaben? Gaben wären schon da, aber – die Trägheit ist im Wege; die eigene Bequemlichkeit und Behaglichkeit ist ein Hindernis.

Immer mehr geriet die Gemeinschaftsbewegung in denselben Fehler, in den die Kirche verfallen ist. Wer denkt in der Kirche an Mitarbeit? Da macht der Pastor alles allein. Die Gemeinde ist mundtot, ausgeschaltet. Und nicht nur im Gottesdienst macht er alles allein – auch was Hausbesuche und Krankenbesuche angeht, so denkt niemand daran, dass das Christenpflicht wäre. Das hält man für die Aufgabe des Pfarrers. Von dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen merkt man nichts mehr in der Kirche. Man redet viel von der Laienarbeit in der Kirche, aber praktisch zu sehen ist nicht viel davon.

Und in der Gemeinschaftsbewegung sind wir in derselben Gefahr, zu verkirchlichen. Da macht der Prediger mehr und mehr alles allein. Die „Laien“ fangen an, die Verantwortung dem Prediger zu überlassen. Der Prediger muss die Stiefel tragen, die Gemeinschaftsglieder begnügen sich mit den Filzschuhen.

Das ist nicht schriftgemäß. Wo es so steht, dass der Prediger die Arbeit allein tut, allein Versammlungen hält, allein Besuche macht, allein die Seelsorge pachtet, da entgleist unsre gesegnete Bewegung.

O es ist ja so bequem, wenn man einen Bruder hat, der alles macht. Dann kann man so schön der eigenen Bequemlichkeit leben! Und die Stiefel der Bereitschaft, das Evangelium zu treiben? Die rührt man mit keinem Finger an!

Weg mit den Filzschuhen der Bequemlichkeit und der Trägheit! Weg mit der Leisetreterei der Menschenfurcht und der Angst vor den Leuten! Bei wie vielen herrscht die Menschenfurcht vor! In schönen Versammlungen sich erbauen, das will man. Aber hingehen, um andre einzuladen, das wagt man nicht. Man könnte ja anstoßen! Man könnte ja verspottet werden! Und das wagt man nicht. Man bleibt in seinen bequemen Filzschuhen. Wenn auch Seelen in der Umgebung, in der Nachbarschaft verlorengehen, man sagt's ihnen nicht. Wie unbarmherzig ist diese faule Bequemlichkeit!

Weg mit den Filzschuhen! Lange genug sind wir „die Stillen im Lande“ gewesen; es ist an der Zeit, dass wir lauter werden und etwas von uns hören lassen, dass Seelen gerettet und gewonnen werden.

Stiefel müssen wir haben, richtige, tüchtige Stiefel, mit denen wir feste und gewisse Schritte machen können, um das Evangelium zu predigen zur Zeit und zur Unzeit.

Aber – es muss das Evangelium des Friedens sein, wie Paulus sagt. Wie manche predigen Gesetz und Moral. Das lockt keinen Menschen an, das stößt nur ab. Wie falsch ist

es, wenn man damit anfängt, dass man nicht trinken und nicht rauchen, nicht tanzen und ins Theater gehen dürfe. Nein, kein Gesetz! Das beachten die Pharisäer; – Evangelium des Friedens haben wir zu verkündigen! Lasst uns dem friedelosen und haltlosen Geschlecht unsrer Tage sagen, dass es einen Frieden gibt, auch in schwerer Zeit, einen tiefen Herzensfrieden, dass man glücklich und selig sein kann, auch wenn in der Welt alles trüb und traurig aussieht.

Aber das Verkündigen mit dem Munde allein tut es nicht. Das Verkündigen mit dem Wandel muss dazu kommen. Wir müssen uns als Friedenskinder ausweisen. Wir müssen es in unserm Leben zeigen, dass wir den Frieden haben, der höher ist als alle Vernunft. Dieser Friede muss aus unsern Augen leuchten, von unsrer Stirne strahlen, so dass die Menschen sagen:

Ei, wenn es so herrlich ist,
werd' ich heute noch ein Christ!

Ja, wenn du das Evangelium des Friedens erfahren hast in seiner wunderbaren Wirkung, dann verschweige es nicht, dann behalte es nicht für dich, dann gib es weiter, dass auch andre glücklich und selig werden durch das Evangelium des Friedens.

Du brauchst gar keine Gelegenheit dazu zu suchen und zu machen. Du brauchst nur die Gelegenheiten zu nutzen, die Gott dir gibt. Daran hat's gefehlt. Du hast die gottgegebenen Gelegenheiten nicht genug beachtet und benutzt. Du warst in der Eisenbahn Zeuge eines Gesprächs, wo du hättest eingreifen sollen, um ein Wort des Zeugnisses zu sagen, – du hast es nicht getan! Du standest in der Schule vor deinen Kindern; du hättest Gelegenheit gehabt, guten Samen in empfängliche Herzen zu streuen, und du hast dich gefürchtet vor deinem Rektor. Du standest inmitten ungläubiger Kollegen oder Kolleginnen auf dem Büro oder Amt – und du warst ein stummer Hund, wie der Prophet sagt.

Ach, die Stiefel haben dir gefehlt, „als fertig, zu treiben das Evangeliums des Friedens.“ Zieh diese Stiefel an. Sie gehören zur ganzen Rüstung mit dazu.

O, wenn alle Kinder Gottes gestiefelt wären! Wenn sie alle bereit und willig wären, das Evangelium des Friedens zu treiben, wie würde die Sache Jesu vorwärtsgehen in der Welt! Wie würden Seelen gewonnen und gerettet werden! Wie würde der Name Jesu verherrlicht und sein Reich gebaut werden!

Bruder, Schwester, es handelt sich nicht um einen geistlichen Sport, es handelt sich um ernsten Kampf. Es steht nicht in deinem Belieben, ob du die Stiefel anziehst oder nicht. Es handelt sich um Sieg oder Niederlage. Fehlen dir die Stiefel der Bereitschaft, das Evangelium zu treiben, dann fehlt dir ein wichtiges Stück der Waffenrüstung. Und wenn dir das fehlt, dann kannst du nicht kämpfen und siegen. Darum: „An den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.“

IV.

Der Schild des Glaubens.

Epheser 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Jedes Stück der Waffenrüstung, das der Apostel hervorhebt, ist ihm von besonderer Wichtigkeit. Es ist so, als ob er sagen wollte: Denkt nicht, als ob diese Stücke in der Reihenfolge gewertet werden dürften, wie ich sie aufzähle; eins ist ebenso wichtig, wie das andre. Ja, ich möchte sagen: eins ist immer noch wichtiger als das andre. Darum schreibt er jetzt die Worte: „Vor allen Dingen aber . . .“

Und dann schreibt er das köstliche Wort „Ergreift!“ Was heißt das? Das heißt, dass wir den Schild nicht zu machen brauchen. Er ist gemacht. Er ist zu haben. Auf Golgatha können wir ihn erlangen. Da liegt er bereit für uns. Wir brauchen ihn nur zu ergreifen.

„Den Schild des Glaubens.“ Im Altertum gab es zwei verschiedene, Arten von Schilden. Es gab einen kleinen runden, den die Leichtbewaffneten trugen, um die Pfeile der Bogenschützen damit aufzufangen. Und es gab einen großen Schild, den die Schwerebewaffneten führten, um daran die schweren Geschosse abprallen zu lassen. Dieser Schild war beinahe so groß wie eine Tür. Von, der Tür hat er auch seinen Namen bekommen; er heißt griechisch Alegreos, der Türschild. Diesen Ausdruck Alegreos braucht hier der Apostel, um zu sagen: Es gibt durch den Glauben eine völlige Deckung für den Krieger Jesu Christi. Wer den Glauben gebraucht, wie der Soldat den Schild, der ist völlig in Sicherheit, der ist ganz geborgen.

Wenn auch die Pfeile des Feindes prasseln, – an dem eisenbeschlagenen Türschild prallen sie ab und fallen zu Boden, ohne Unheil anzurichten, wenn man nur den Schild recht zu gebrauchen versteht und seine Deckung klug benützt.

Aber ach, wie wenig Kinder Gottes verstehen sich darauf, den Glaubensschild zu gebrauchen! Das Gewöhnliche ist: man lässt sich von den Pfeilen des Feindes verwunden, weil man gar nicht an diese Deckung denkt. Die Pfeile des Bösewichts aber sind feurig; es sind Brandpfeile, durch die er Feuer entzünden will. Und es gelingt ihm nur zu oft.

Mit besonderer Vorliebe zielt der Feind auf unsre Augen. Wenn wir da nicht auf der Hut sind und mit unsern Augen in Deckung gehen, dann trifft er uns. Es ist nicht einerlei, was man anschaut und was man liest. Ich habe früher wohl, wenn ich in der Bahn liegen gebliebene Nummern von Illustrierten oder von Witzblättern fand, dieselben genommen und gelesen. Ich habe mir nichts dabei gedacht. Aber dann habe ich gefunden, dass der Feind diese Lektüre oder diese Bilder gebrauchte, um mich zu verwunden. Ich lasse heute die Blätter liegen. Wie unvorsichtig sind manche Kinder Gottes mit dem, was sie lesen oder was sie ihren Kindern zu lesen geben! Wie leicht hat der Feind sein Spiel gewonnen; wenn wir hier nicht auf der Hut sind!

Und es handelt sich nicht nur um Blätter, um Bilder; es handelt sich auch um Personen, deren Anblick Lust entzünden kann. Wie schamlos ist oft die Mode. Da gilt es, auf der Hut zu sein und den Glaubensschild vorzuhalten, damit der Feind uns nicht entzündet und innerlich befleckt. Wie manchmal haben mir schon Brüder geklagt, dass sie durch den Anblick durchbrochener oder ausgeschnittener Blusen befleckt und entzündet worden seien. Also: in Deckung gehen!

Und auch auf die Ohren zielt der Feind so gern. Da gilt es auch, den Schild vorhalten. Da kommt einer und trägt dir ein verleumderisches Gerede zu. Was tust du? Wenn du den Schild des Glaubens noch führst, dann sagst du: „Ach bitte, verschon mich damit!“ Oder sagst: „Gut, dass du kommst; nun wollen wir gleich zu dem Bruder hingehen und ihn fragen, ob das wahr ist, was du mir von ihm erzählst!“ In den meisten Fällen wird es dann heißen: „O bitte, nein! Sag doch nur nicht, dass ich dir das gesagt habe!“ Dann merkst du schon, dass die Sache nicht stimmt, dass es eine geschwätzig und faule Sache ist.

Aber – wer denkt denn daran, es so zu machen und den Glaubensschild vorzuhalten? Die allermeisten hören nur zu begierig auf den Klatsch, der ihnen zugetragen wird; sie befragen sich aufs Genaueste, wie dies gewesen sei und was der gesagt habe. Und dann wirft man sich in die Brust und spielt den moralisch Entrüsteten, und es ist doch nur die ganz gemeine Freude am Klatsch!

Ach, und es bleibt nicht beim Hören und beim Verurteilen des Bruders, den man gar nicht erst gefragt und gehört hat, sondern man erzählt die Geschichte weiter, vielleicht „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ aber man weiß doch ganz genau, dass kein Mensch diese Verschwiegenheit beobachtet.

O wie viel Klatsch geht auch durch die gläubigen Kreise! Hier ist ein Hauptgrund, warum es in manchen Kreisen nicht vorwärts geht. Man betrübt durch solches Lästern und Klatschen den Heiligen Geist. Da zieht Er sich zurück. Das ist ganz natürlich.

Merkst du, dass es nötig ist, den Schild des Glaubens zu gebrauchen, um die Ohren dadurch zu decken, dass die Brandpfeile Satans sie nicht treffen können?

Und wie zielt er auf das Herz, um unreine Gedanken, unkeusche Lüste, unsaubere Begierden zu entzünden oder um Neid und Eifersucht, Habgier und Missgunst zu entflammen. Und wie oft gelingt ihm das! Sagt dir nicht deine Erfahrung, wie oft die Brandpfeile des Feindes dich getroffen haben, wie oft du entflammt und entzündet warest? Wie oft du dich geärgert hast und gereizt warest, wie oft du übler Laune warest und dich erregtest? Siehe, jedes Mal, wo dir das widerfuhr, hatte dich ein Brandpfeil Satans getroffen.

Ist das nicht die gewöhnliche Art des Christentums, dass man sich vornimmt, dies und das nicht mehr zu tun, und doch wird man von den Feuerpfeilen Satans getroffen? Der heimgegangene Pfarrer Stockmayer sagte einmal: Viele Kinder Gottes brauchten den Glauben nicht als einen Schild, sondern als eine Kneifzange. Damit wollte er sagen: Zuerst lässt man sich von den Pfeilen Satans treffen, und dann zieht man die eingedrungenen Pfeile wieder heraus, indem man den Herrn um Vergebung bittet. Vergibt der Herr, wenn wir Ihm klagen, dass wir uns erregt haben und zornig geworden sind? Gott sei Dank, das tut Er. Aber wir haben doch jedes Mal den Schmerz der Buße davon, und der Herr – hat die Schande davon. Denn wenn wir uns als Kinder Gottes solche Verfehlungen zuschulden kommen lassen, machen wir dem Herrn dadurch Schande vor der Welt. Wir machen ihm doch nur dann Freude, wenn wir den Glauben als einen Schild gebrauchen und die

Brandpfeile Satans abprallen lassen. Verherrlicht wird der Herr nicht dadurch, dass wir den Glauben als Kneifzange gebrauchen. Das lass dir gesagt sein!

Ergreife den Schild des Glaubens, und du kannst auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Alle? Ja alle! so steht geschrieben. Gott sei Dank für dieses Wort „alle!“

Die Apostel sind sich alle darin einig, dass der Glaubensschild alle Feuerpfeile Satans auslöschen und abprallen lassen kann.

Paulus schreibt 2. Korinther 2,14: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christus.“ Allezeit Sieg, nicht zuweilen! Vielleicht sagst du: Ja, über diese Sache habe ich Sieg; aber das ist meine schwache Seite, das ist mein wunder Punkt, da komme ich immer wieder zu Fall! So hat Paulus nicht gesprochen. Er hat den Schild des Glaubens gebraucht und erfahren: „Allezeit Sieg“ in Christus!

Was sagt Petrus? Stimmt der dem Apostel Paulus auch zu? Er schreibt in seinem zweiten Brief im ersten Kapitel: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend . . .“ Was heißt das? Das heißt: Durch die Verbindung mit Jesus, durch die Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Ihm ist uns alles gegeben, was dazu gehört, dass wir ein göttliches Leben führen können. Ein göttliches Leben, das heißt: Schritthalten mit Gott! Was für ein Wort! Und im folgenden Verse braucht er ein ebenso kühnes Wort: „Die teuren und allergrößten Verheißungen sind uns geschenkt, dass wir dadurch teilhaftig werden der göttlichen Natur.“ Kann man stärkere Ausdrücke gebrauchen? Der göttlichen Natur teilhaftig, – das ist ein Sieges- und Überwinderleben.

Was sagt Johannes? Er bezeugt: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde; er kann nicht sündigen; denn er ist von Gott geboren“ (1. Joh. 3,9). Und wiederum: „Wer aus Gott geboren ist, der bewahrt sich“ – man kann auch übersetzen: „Der von Gott Geborene (nämlich Jesus) bewahrt ihn – und der Arge wird ihn nicht antasten“ (1. Joh. 5,18).

Und Judas schreibt im 24. Vers seines kurzen Briefes: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden . . .“ Ist das nicht dasselbe, als wenn Paulus schreibt, dass alle Feuerpfeile abprallen? Wir werden behütet ohne Fehl, wenn wir uns nur behüten lassen.

Der Hebräerbrief sagt Kapitel 4,16: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.“ Und wann ist uns Hilfe Not? In der Stunde der Versuchung und der Gefahr, damit wir die Versuchung siegreich bestehen können. Das sagt die wörtliche Übersetzung dieses Verses noch schöner. Sie heißt: „Auf dass wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ Rechtzeitig ist die Hilfe aber eigentlich nicht, wenn wir gefallen sind und dem Herrn Unehre bereitet haben, sondern rechtzeitig ist die Hilfe vor dem Fall, in der Stunde der Versuchung. Und diese rechtzeitige Hilfe ist da, wenn wir den Glaubensschild vorhalten.

Nun fehlt noch der Apostel Jakobus. Stimmt er auch mit ein in diesen Lobpreis der Gnade, die uns bewahren kann und will? Allerdings! Gleich am Anfang seines Briefes schreibt er: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet.“ Wie? Das soll man für Freude halten; sogar für „eitel Freude,“ d. h. für lauter Freude, wenn man in mancherlei Anfechtungen gerät? Wie kann man das verlangen und fordern? Das sieht ja aus, als ob der Apostel Jakobus das praktische Leben nicht im geringsten gekannt hätte! Wie? Jakobus hätte das praktische Leben nicht

gekannt? Man braucht nur seinen Brief zu lesen, dann sieht man, dass er ein praktischer Mann war. Aber wie kann er das denn fordern?

Das griechische Wort für „mancherlei“ heißt eigentlich „bunt.“ Wir sollen es für lauter Freude halten, wenn wir in bunte Anfechtungen geraten. Wer hätte noch nicht solche Tage verlebt, wo es „bunt“ herging? In unserm Hause nennen wir sie „Jakobustage“ nach diesem Worte. Alles scheint sich verschworen zu haben, uns „aus dem Häuschen“ zu bringen. Und an solchen Tagen sollen wir uns freuen? Wer kann das?

Wer den Schild des Glaubens zu brauchen gewöhnt ist, der kann das. Wer den Glaubensblick auf den Herrn richtet, der erfährt, dass Seine Gnade ausreicht auch an so einem Jakobustag. Und. Dadurch wird der Herr verherrlicht. Da fragen die Leute, die uns beobachten: „Wie haben Sie das gemacht? Ich wäre aus der Haut gefahren!“ Und dann haben wir eine Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen von der Gnade, die imstande ist, uns zu bewahren vor dem Argen.

Also – alle Apostel sind sich darin einig, dass es eine Möglichkeit gibt, alle feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen. Sogar im Alten Testament finden wir schon Stellen, die dasselbe besagen. Zum Beispiel: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (Ps. 118,15.16) oder: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion“ (Ps. 84,8).

Und wie stimmt damit die Erfahrung der Kinder Gottes heutzutage überein? Ach, man hat sich so daran gewöhnt, von den Pfeilen Satans getroffen zu werden, dass man meint, es gäbe gar nichts andres, und es ginge gar nicht anders. Ja, man kommt in den Verdacht der Unnüchternheit, wenn man von einem „Siegesleben der Kinder Gottes“ spricht. Ach, wie weit sind wir hinter dem Worte Gottes und der Erfahrung der Apostel zurückgeblieben! Mag sein, dass unsre Erfahrung eine traurige ist; mag sein, dass wir Niederlage über Niederlage erlitten haben. Aber normales Christentum ist das nicht. Uns zufrieden geben damit dürfen wir nicht. Wenn wir solche Niederlagen erlitten haben und erregt und zornig und verletzt und verstimmt und empfindlich waren, dann beweist das nichts andres, als dass wir noch nicht gelernt haben, den Glauben als einen Schild zu gebrauchen.

Zinzendorf hat es einmal in einem Verse ausgesprochen, was darunter zu verstehen ist. Er sagt:

Und wenn mich böse Lust anficht,
Gott sei gedankt, dann muss ich nicht.
Ich sprech' zum Stolz, zur Ehr', zum Geiz:
Dafür hing ja mein Herr am Kreuz!

Das heißt: im Glauben rechnen mit der vollbrachten Erlösung, so wie Paulus in Römer 6 geschrieben hat: „Rechnet damit, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott.“

Wenn die Sünde uns anfechten will, dann dürfen wir den Schild des Glaubens vorhalten und sagen: Dafür bin ich nicht zu haben! Ist das Blut Jesu für mich geflossen, um mich von der Sünde zu erlösen, dann will ich mich doch nicht mit der Sünde einlassen!

Und wenn die Welt mich verlocken will, dann darf ich den Schild vorhalten und sagen:

Welt, behalt nur deine Sachen!
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
achten wir nicht sehenswert.

Gott sei Dank, ob Welt und Sünde locken, ob der Satan selber seine Pfeile auf uns schießt: der Türschild ist groß genug. Wir finden völlige Deckung hinter Jesus.

Liebster Jesu, sieh, ich hülle
mich in dich hinein,
O, da bin ich gut geborgen,
kann ich sicher sein!

Darum. „Ergreift den Schild des Glaubens, damit ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts!“

V.

Der Helm des Heils.

Epheser 6,17

Und nehmet den Helm des Heils.

Als unsre Soldaten in den ersten Weltkrieg zogen, da hatten sie noch den alten Lederhelm, die „Pickelhaube.“ Aber als sie wiederkamen, da trugen sie den schweren Stahlhelm. Wie kam das? Der Lederhelm reichte nicht aus. Der bot dem Soldaten keinen Schutz und keine Deckung. Das ist bei dem Stahlhelm ganz anders.

Wenn ein Geschoss den Stahlhelm rechtwinklig traf, dann ging es ja wohl durch; aber wenn es von der Seite kam, dann prallte es ab. Und kleine Granatsplitter fügten dem Soldaten auch keinen Schaden zu. So bot der Helm dem Soldaten Deckung; er gab ihm ein Gefühl der Sicherheit.

Dasselbe ist auch der Fall bei dem Helm des Heils, von dem hier Paulus redet. Der Helm des Heils ist ein Bild der Heilsgewissheit, die wir haben müssen, um siegreich und mit Aussicht auf Erfolg zu kämpfen.

Heilsgewissheit! Wer hat die?

Es ist ein Jammer, was in der evangelischen Kirche, die sich so sehr der Reformation rühmt, mit den Errungenschaften der Reformation geworden ist, Luther hat die kostbare Lehre von dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen wieder ans Licht gebracht. Wo findet man heute etwas davon in der Kirche der Reformation? Luther hat die kostbare Lehre von der Heilsgewissheit wieder betont. Und wo findet man Leute, die Heilsgewissheit haben? Wenn man eine Rundfrage in der evangelischen Kirche veranstalten würde, wer Heilsgewissheit habe, dann würden gewiss 90 von 100 sagen – wenn nicht noch mehr! – „Heilsgewissheit? So etwas gibt's nicht! Wer das sagt, dass er Heilsgewissheit hätte, der ist ein Schwärmer oder ein hochmütiger Pharisäer. Es ist Selbstüberhebung, so zu sprechen!“

Aber wer so spricht, der beweist damit, dass er eigentlich gar nicht evangelisch ist, sondern – katholisch. – Ich bin in einer katholischen Gegend aufgewachsen. Da mussten wir auch besonders die Unterscheidungslehre zwischen der römisch-katholischen und evangelischen Kirche lernen. Hinten im Katechismus standen die Lehren der beiden Kirchen in Kürze nebeneinander. Da weiß ich noch gut, dass auf der katholischen Spalte stand: das kann kein Mensch wissen, ob er in den Himmel kommt. Und auf der evangelischen Spalte stand daneben: der Gläubige ist seines Heiles aus Gnaden gewiss.

In diesem Punkte sind viele, die sich evangelisch nennen, gut katholisch – und wissen es gar nicht.

Wer keine Heilsgewissheit hat, dem fehlt der Helm des Heils, dem fehlt ein nötiges Stück der Waffenrüstung. Sage nicht, dass wir uns etwas einbildeten, sondern gestehe zu, dass dir etwas Wesentliches fehlt.

Denn die Bibel ist voll Heilsgewissheit. Paulus sagt: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.“ Und wiederum: „Ich war vordem ein Lästlerer und Verfolger, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Und Johannes bezeugt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“ Die Briefe der Apostel sind voll von Ausdrücken der Heilsgewissheit.

Das Gesangbuch ist voll von Heilsgewissheit: „Mir ist Erbarmung widerfahren,“ das ist ein Lied voll Heilsgewissheit. „Ich habe nun den Grund gefunden“ ebenfalls, „Jesus nimmt die Sünder an, mich hat Er auch angenommen“ desgleichen.

Wenn du noch keine Heilsgewissheit hast, dann musst du sie nicht kritisieren, sondern du musst sorgen, dass du sie auch bekommst.

1.

Und wie bekommt man sie? Durch die Erfahrung der Gnade Gottes, die uns unsre Sünden vergibt, die aus verlorenen Sündern gerettete und selige Kinder Gottes macht.

❶ Zuerst besaß Paulus, als er noch der Pharisäer Saulus war, eine vermeintliche und eingebilddete Heilsgewissheit. Er meinte, weil er ein Israelit, ein Pharisäer, ein Theologe und ein Mitglied des Hohen Rats sei, könne es ihm gar nicht fehlen. Er war seines Heiles ganz gewiss. Aber diese Gewissheit ruhte auf seiner Einbildung.

Geradeso geht es vielen Leuten heutzutage. Sie bilden sich ein, dass sie selig werden würden, weil sie getauft und konfirmiert seien und in die Kirche und zum Abendmahl gingen.

❷ Dann kam bei Paulus eine zweite Stufe. Er wurde seines Heils ungewiss. Das geschah bei der Steinigung des Stephanus. Das strahlende Gesicht des Verurteilten, die Fürbitte des Sterbenden machten tiefen Eindruck auf ihn und weckten die Frage in seinem Herzen: Sollten diese Ketzler doch recht haben? Freilich sagte er sich sofort: „Wenn diese Ketzler recht hätten, dann hätte ich unrecht, und das darf nicht wahr sein!“ Aber ein Stachel war doch in sein Herz gedrungen. Er war seines Heils ungewiss geworden.

So geht's auch heute. Da kommt in eine tote Gegend etwa eine Evangelisation, oder es entsteht eine Gemeinschaft. Die Gemeinschaftsleute, behaupten, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott zu haben. Zunächst tut man das einfach als Schwärmerei und Sektiererei ab. Aber man sieht, dass die Gemeinschaftsleute wirklich etwas haben, was den andern abgeht. Und nun kommt das große Fragezeichen: „Sollten sie doch recht haben?“ Man wird seines Heils gewiss.

❸ Dann kommt die dritte Stufe. Jesus wirft den fanatischen Pharisäer in den Staub. Blind und gebeugt kommt er nach Damaskus. Er aß nicht und trank nicht – drei Tage lang. Warum nicht? Er war seines Unheils gewiss. Sein ganzes Leben war verloren.

O dass sind furchtbare Stunden, wenn ein Mensch zu der Erkenntnis kommt: Ich verlorener und verdammter Mensch! Wenn man seines Unheils gewiss wird und einsieht, dass man sich auf dem Wege des Verderbens befindet.

④ Aber dann ist die letzte Stufe nicht mehr fern, dass man seines Heils gewiss wird. An die Tür des Paulus klopft der Jünger Ananias. „Lieber Bruder Saul, der Herr, der dir erschienen ist auf dem Wege, der hat mich zu dir gesandt, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.“ Und Paulus glaubte dem Wort des Ananias von der Vergebung der Sünden und wird seines Heils gewiss.

Das ist der Weg auch heute, dass man als ein verlorener Sünder zu Jesus kommt und seine Gnade erfährt, „die aus einem Sündenknechte einen neuen Menschen macht.“ Dann ruht die Heilsgewissheit nicht auf Einbildung, sondern auf erlebter und erfahrener Gnade.

Diese Gewissheit gibt Freude und Sicherheit. Wer sie hat, der weiß nicht nur, dass seine Vergangenheit vergeben und getilgt ist im Blute des Lammes, der weiß auch, dass er für die Zukunft in Sicherheit ist. „Sind wir denn Kinder,“ schreibt Paulus, „so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

❶ So erweist uns die erfahrene Gnade nicht nur Heilsgewissheit, sondern auch Siegesgewissheit im Blick auf die Zukunft.

Wir leben in einer Zeit der Unsicherheit und Ungewissheit. Ob wir Hab und Gut, Haus und Hof noch auf unsre Kinder vererben können, wer kann das sagen? Es ist alles so ungewiss in der Gegenwart, und mit dem Blick auf die Zukunft erst recht.

Steuern werden erhoben, die man früher für unmöglich gehalten hätte. Preise muss man bezahlen, die ins Märchenhafte gehen. Was von unserm Vermögen noch übrig bleibt, wer weiß das?

Man muss zu seinem Besitz eine ganz andere Stellung einnehmen, als man früher innehatte. In Hebräer 10,34 steht ein Wort, das ist mit von besonderer Bedeutung geworden: „Sie haben den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet.“ Das liest sich so leicht. Aber das zu praktizieren, ist nicht ganz so leicht. Es muss aber gelernt werden, wenn wir durchkommen wollen. Wer jetzt sein Herz an seinen Besitz hängt, der kommt nicht durch. Wir müssen umlernen und uns innerlich darauf einstellen, den Raub unsrer Güter mit Freuden zu erdulden.

Ist das möglich? O ja! Wer den Helm des Heils trägt, der schaut siegesgewiss in die Zukunft. Der weiß: wenn auch das irdische Erbgut verlorengeht, – wir haben ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns behalten wird im Himmel (1. Petr. 1,4). Dies Erbe tastet niemand an. Das bewahrt uns Gott im Himmel.

Ist das nicht herrlich?

Und wenn da eine Seele doch noch zaghaft ist, dann fährt Petrus fort: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit.“ Also nicht nur das Erbe wird bewahrt, auch wir selbst werden bewahrt. Gott bewahrt das Erbe für uns, und uns bewahrt Er für das Erbe. Das ist doppelte Sicherheit. Nun kann es uns gar nicht fehlen.

Also was die Zukunft unsres persönlichen Lebens angeht, so sind wir völlig getrost und gewiss. Was auch kommen mag, wir singen:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch!
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon Gottes Sohn
beigelegt im Glauben?

Der Helm des Heils gibt uns Heilsgewissheit in Bezug auf unsre Vergangenheit und Siegesgewissheit, in Bezug auf unsre Zukunft.

Und wenn man nicht nur Hab und Gut uns nimmt, sondern Weib und Kind und das eigene Leben, dann sprechen wir mit Luther:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie haben's kein'n Gewinn;
das Reich muss uns doch bleiben!

Und geht's zum Sterben, dann wird es wahr: Sterb' ich, dann erb' ich, dann geht's um so schneller heim zu unserm Herrn.

Gott sei Dank für diesen Helm des Heils!

② Und ich habe noch nicht alles genannt, was er uns bringt. Er gibt uns nicht nur Siegesgewissheit im Blick auf die Zukunft unsres eignen Lebens, er gibt uns auch Siegesgewissheit im Blick auf die Zukunft der Weltgeschichte.

Immer trüber und trauriger wird's in der Welt. Wir haben den Eindruck, dass es mit schnellen Schritten dem Ende des Weltlaufs entgegengeht. Als vor Jahren der Zusammenbruch erfolgte, da hat mich der Jammer unsres Vaterlandes wohl auch Tränen gekostet. Und doch ging auch durch mein Herz eine große Freude in dem Gedanken: Wenn es in diesem Tempo weitergeht, dann kann ich es vielleicht noch erleben, dass der Herr kommt! Was für eine herrliche Hoffnung!

Wohl haben wir schwere Zeit, und noch schwerere Zeiten werden kommen. Aber dahinter steht leuchtend und herrlich „der Tag Jesu Christi.“

Immer deutlicher werden die antichristlichen Linien; auf denen wir uns befinden. In allem merken wir doch heute schon das Antichristentum. Darauf brauchen wir nicht mehr zu warten, das ist schon da. Was noch fehlt, ist nur das Auftreten des persönlichen Antichrists, in dem das Antichristentum der Zeit seine Spitze und seine Verkörperung findet. Aber der kann schnell genug auf den Plan treten. Schon sehnt sich ja alle Welt nach einem starken Mann; der dem Jammer der Zeit ein Ende macht. Dieser starke Mann wird kommen. Der Völkerbundpräsident der Zukunft wird eine Macht in seiner Hand vereinigen, wie sie noch nie ein Mensch gehabt hat.

Wie dem König Nebukadnezar einst das Wort Daniels in den Kopf stieg: Du bist das goldene Haupt, der mächtigste Mann der Erde, so wird auch den Antichristen seine Macht benebeln, so dass er wie Nebukadnezar göttliche Verehrung fordert und – empfängt.

Nur ein kleiner Haufe von Menschen wird ihm die Verehrung verweigern. Da wird sein Zorn entbrennen wider diese Hochverräter. Und – die große Trübsal bricht an für die Kinder Gottes, für die Bekenner Jesu Christi. Allerlei Waffen wird er gegen sie gebrauchen, ganz antike und ganz moderne. Die moderne, die er braucht, ist der wirtschaftliche Boykott, dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Zeichen des Herrschers an Stirn und Hand. Und die antiken Waffen sind: die Scheiterhaufen und die Schafotts, wie in den Tagen der römischen Kaiser und der blutigen Inquisition.

Aber so gewaltig er lästert, das letzte Wort hat nicht der Antichrist, das letzte Wort hat Christus Jesus. Wenn die Not der Gemeinde aufs Höchste gestiegen ist, wenn der Antichrist zum letzten und vernichtenden Schläge ausholt, dann kommt der Herr und macht seiner Herrschaft ein jähes Ende.

Und dann kommt etwas unbeschreiblich Herrliches für die Gemeinde. „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst.“ Die in der Verfolgungszeit unter dem Antichristen ihr Ende gefunden haben, oder die vorher im Frieden entschlafen sind, – die Toten in Christo werden auferstehen zuerst, „danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4,17).

Dann hält die Gemeinde ihre selige Himmelfahrt. Die auferweckten Toten und die verwandelten Lebenden werden zusammen dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft, um den kommenden König zu begrüßen, der auf dieser Erde, die so viel Blut und Tränen getrunken hat, das Reich des Friedens aufrichten wird.

Wir dürfen mit dabei sein! Wenn der Antichrist und sein Heer gerichtet ist, dann dürfen wir mit Christo regieren tausend Jahre! Ist das nicht Herrlichkeit?

Und wenn dann nach dem Tausendjährigen Reich der Satan gerichtet wird, und wenn dann Himmel und Erde eins werden, wenn das himmlische Jerusalem vom Himmel auf die Erde herabkommt, wenn dann Gott inmitten der Seligen wohnt und thront, dann dürfen wir mit dabei sein!

Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Ist das nicht Herrlichkeit? O was für herrliche, wunderbare Aussichten warten unser!
Was für eine glorreiche Zukunft haben die Kinder Gottes!

Nicht wahr, da ist kein Fürchten und Sorgen und Zagen am Platze?! Wir setzen den Helm des Heils aufs Haupt und sind getrost im Blick auf die dunkle Zukunft. Wir wissen ja doch:

Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit,
Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid,
Sonne nach Regen, Lust nach der Last,
nach der Ermüdung selige Rast.

Reichtum nach Armut, Freiheit nach Qual,
nach der Verbannung Heimat, einmal;
Leben nach Sterben, völliges Heil
ist der Erlösten herrliches Teil.

Gott sei gedankt aus tiefstem Herzensgrunde, gedankt für den Helm des Heils, für diese herrliche Heils- und Siegesgewissheit der Kinder Gottes!

VI.

Das Schwert des Geistes.

Epheser 6,17

Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Zur Abwehr wie zum Angriff gebraucht der Krieger das Schwert. Aber ehe er sich damit im Ernstfalle wehren und verteidigen kann, muss er lernen und üben, es zu führen und zu schwingen.

Wie hat unser Heiland das Schwert des Geistes zu führen verstanden! Als der Teufel Ihm in der Wüste entgegentrat, da zog Er Sein Schwert hervor: „Es steht geschrieben!“ Jeder Versuchung gegenüber hatte Er das rechte Wort zur Hand. Er kannte Seine Bibel, und darum konnte Er sich mit dem Worte Gottes wehren. Ach, das ist der Mangel heutzutage, auch bei vielen Kindern Gottes: sie kennen das Wort nicht genug, um sich mit demselben wie mit einem Schwerte wehren zu können. Und warum kennt man das Wort so wenig? Weil man es so wenig liest! In vielen Häusern treten an die Stelle des Wortes Gottes der Abreißkalender, das Andachtsbuch, das Losungsbüchlein, das Themabuch, – von solchen gar nicht zu reden, die keine Zeit für die Bibel haben, weil sie so viel Zeit für die Zeitung verbrauchen.

Ich sage nichts gegen das Losungsbüchlein der Brüdergemeinde, ich lese es seit vielen Jahren jeden Morgen. Es ist mir immer das erste am Tage, aus diesem Büchlein einen Trunk zu schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Aber das Losungsbüchlein soll nicht die Bibel ersetzen, es soll zur Bibel hinleiten.

Und wie viele lesen den Neukirchner Abreißkalender! Sehr schön. Ich habe nichts dagegen. Ich arbeite selbst daran mit. Aber wenn der Abreißkalender die Bibel verdrängt, dann sage ich: Fort damit!

Und eben dasselbe sage ich von den Andachtsbüchern. Ich habe selber eins verfasst. Darum darf ich es sagen. Wir müssen ins Wort Gottes selbst hinein! Alle Betrachtungs- und Erbauungsbücher enthalten nur abgeleitetes Wasser. Die Quelle ist im Worte Gottes. Wer Quellwasser hat, der wird auf Leitungswasser verzichten.

Nimm dir Zeit für deine Bibel! Es ist schon gut, wenn du deine Bibel aus Pflichtgefühl liest. Aber es gibt etwas Besseres als das. Du musst die Bibel so lesen, dass Gott dadurch mit dir reden kann. Darum musst du dir Zeit für die Bibel nehmen; du musst Gott Zeit geben, mit dir zu reden. Dann hat das Bibellesen Wert. Dann nährt es deine Seele.

Wie war es mit deinem Bibellesen? Konnte Gott dadurch mit dir reden? Oder lasest du nur so pflichtgemäß dein Kapitel herunter? Ach, viele Kinder Gottes haben es noch nicht richtig gelernt, die Bibel zu lesen. Das kommt daher, dass sie sich nicht genug Zeit für dieselbe nehmen.

In meiner Kindheit habe ich oft in der Apotheke sitzen müssen, um auf ein Rezept zu warten. Dann habe ich oft verwundert zugesehen, wie gut der Apotheker seine Apotheke kannte. Bald griff er hierhin, bald dorthin, um ein Mittel herbeizuholen. Er sah kaum hin, so genau wusste er Bescheid. Ich dachte manchmal: „Wenn ich ihm jetzt das Licht ausdrehen würde, dann würde er seine Mittel auch im Dunkeln finden können.“

O was für eine herrliche Apotheke hat uns Gott in unsrer Bibel gegeben! Was für wunderbare Heilmittel sind darin vorhanden! Aber den rechten Gebrauch von diesen Heilmitteln kann nur der machen, welcher die Apotheke des Wortes Gottes kennt. Wer nicht daheim ist in dieser Apotheke, der klappt die Bibel bald hier und bald da auf und findet nichts.

Kennst du deine Bibel durch tägliches, betendes Lesen? Das war meine erste Frage: Liesest du deine Bibel? Nun möchte ich dich fragen: Wie liesest du deine Bibel?

In Hebräer 4,12 schreibt der Apostel: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und dringet durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Da vergleicht der Apostel das Wort Gottes mit einem zweischneidigen Schwert, d. h. mit einem Schwert, das nicht nur an einer Seite geschliffen ist, sondern an beiden. Was soll das heißen? Es ist sehr scharf; man kann es kaum anfassen, ohne sich zu verwunden.

Du hast gewiss schon von Jongleuren gehört. Das sind Leute, die sich darauf eingeübt haben, mit scharfen Messern oder was es sonst für Dinge sein mögen, zu spielen. Sie werfen die Messer in die Höhe wie Gummibälle und fangen sie wieder auf. In diesem Ballspiel mit den Messern haben sie eine solche Fertigkeit, dass sie sich nie verwunden und verletzen.

Ach, das können manche Kinder Gottes auch. Und manche Prediger nicht weniger. Sie können mit dem zweischneidigen Schwert des Wortes Gottes spielen – und verletzen sich nie damit. Das war die ernste Sorge des Apostels Paulus: „Dass ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“ Ach, wie viele Prediger kehren das Schwert nur gegen die andern, aber nie gegen sich selbst! Warum hat unsre Kirche weithin im Volk so abgewirtschaftet? Weil man vielfach Männer auf den Kanzeln hat stehen sehen, die das Schwert des Wortes nicht gegen sich selbst kehrten, die das selber nicht auslebten, was sie andern predigten. Da hat unser Volk die Achtung verloren.

Was aber von solchen Pastoren gilt, das gilt auch von vielen Kindern Gottes. „Wenn man ein Zeugnis ablegt und sich für bekehrt ausgibt, dann erwartet die Welt, dass etwas von der Bekehrung zu sehen sei. Und sie hat dazu vollkommen recht. Wenn es in unserm eigenen Leben nicht stimmt, dann haben wir kein Recht, andern Verhaltensmaßregeln zu geben. Stimmt unser Eheleben mit dem Worte? Stimmt unser Berufsleben mit dem Worte? Oder lassen wir es da fehlen?

Wann wird unser Zeugnis nur Kraft haben? Wenn das Wort zunächst seine Kraft offenbart hat in unserm eigenen Leben.

Hat es dich schon geschnitten und verwundet, das zweischneidige Schwert?

Das griechische Wort, das Luther hier mit „Richter“ der Gedanken und Sinne des Herzens wiedergibt, heißt kritikos. Das kann man auch wiedergeben mit dem Wort „Kritiker.“ Das Wort Gottes ist ein Kritiker der Gedanken unsres Herzens.

Der alte Prediger Schrenk wurde mal gefragt, was er von der Bibelkritik halte. Da verblüffte er den Prager durch die Antwort, dass er sehr viel von der Bibelkritik halte. Der andre fragte, wie er das meine. Da antwortete Schrenk, davon halte er nichts, dass wir die Bibel kritisieren. Aber davon halte er sehr viel, dass die Bibel uns kritisiere. Ja, das ist eine rechte und gottgewollte Bibelkritik, wenn die Bibel Kritik übt an unserm Leben und Denken.

Hast du dich dieser Bibelkritik unterworfen? Unterstellst du dein Leben der Kritik des Wortes Gottes? Oder bleibt alles beim Alten in deinem Leben?

Die Bibel ist ein Kritiker der Gedanken und der Hintergedanken des Herzens, wie es wörtlich heißt. Ich hörte einmal einen Bruder erzählen, der einen Hexenschuss gehabt hatte. Da er eine dringende Reise antreten musste, ließ er einen Masseur kommen, um schneller gesund zu werden. Er dachte, der Masseur würde ihm große Schmerzen bereiten, aber es geschah nicht. Wie kam das? Der oberste Muskel war nicht krank. Es war ein tieferliegender Muskel.

Ich habe einmal als Militärkrankenwärter einer Operation beigewohnt. Da wurde ein Muskel nach dem andern aufgeklappt, bis der Arzt an die kranke Stelle kam. So ist es auch mit uns. Der oberste Muskel kann ganz gesund sein; aber darunter liegt ein kranker Muskel.

Da ist ein Kind Gottes, das ist ganz entschieden. Entschiedenheit – was für ein prächtiger Muskel! Wie lobenswert ist die Entschiedenheit. Aber wenn die tieferen Muskeln bloßgelegt werden, wenn die Hintergedanken des Herzens aufgedeckt werden, was ist dann die Entschiedenheit vielfach? Nichts anderes als Rücksichtslosigkeit und Richtgeist. Man nimmt keine Rücksicht auf andre, man erhebt sich über andre und geht „ganz entschieden“ durch!

Was ist die Demut für ein schöner Muskel. „Ich kann nicht in der Sonntagsschule mithelfen. Dazu habe ich keine Gaben!“ „Ich kann keine Blätter verteilen. Ich weiß nicht, was ich antworten soll, wenn man ein Gespräch mit mir anfängt. Ich kann das nicht, ich habe keine Gaben.“ Das ist doch Demut, nicht wahr? Aber wenn die Hintergedanken aufgedeckt werden, ob da nicht vielfach sich herausstellt, dass unter der Demut die Trägheit und Bequemlichkeit sitzt? Man will seinen Sonntagmittag nicht opfern, das ist die Sache.

Und wie herrlich ist der Dienst für den Herrn! Seine Stimme, seine Kunst dem Herrn zur Verfügung stellen, – wie schön! Wie lebenswert!

Ich war auf dem Jahresfest einer Gemeinschaft. Was war das für ein langes Programm! Zweimal blies der Posaunenchor, zweimal sang der Männerchor, zweimal der gemischte Chor, zweimal trat der Gitarrenchor auf. Dann kamen noch mehrere Deklamationen, und etwas Zeit blieb auch noch für die Festrede übrig. Was meinst du, wenn man dem Männerchor gesagt hätte er möchte nur einmal singen? Was hätte man wohl geantwortet? „Wenn der gemischte Chor zweimal singt, dann wollen wir nicht zurückstehen. Wir haben das gleiche Recht!“ Ach, unter dem Muskel des Dienstes für den Herrn liegt nicht allzu selten der kranke Muskel der Selbstsucht und der Ehrliebe!

O, wenn die Hintergedanken des Herzens aufgedeckt werden! Was kommt dann alles an den Tag! Willst du das zweischneidige Wort diesen Dienst tun lassen, dir deine Hintergedanken aufzudecken?

Und das Schwert dringt durch und scheidet Seele und Geist, sagt der Apostel. Ja, es scheidet seelisches und geistliches Wesen. Wie viel seelisches Wesen bei Kindern Gottes! Wie viel seelisches, wohl gar fleischliches Hängen an Menschen! Da will eine Jungfrau ins Schwesternhaus gehen. Aber ihre Freundin hält sie zurück: „Was soll dann aus mir werden?!“ Was ist das? Seelische Liebe! Kein geistliches Wesen. Da verliebt man sich in sein Arbeitsfeld. Man soll versetzt werden, aber man hängt in seelischer Liebe an seinem Arbeitsfeld. Lieber gibt man die Zugehörigkeit zum Mutterhause auf, als das Arbeitsfeld, das man verlassen soll. Wie viel seelische Arbeit hin und her! O, wenn das zweischneidige Schwert einmal Freiheit bekommt, zu scheiden und zu schneiden, was wird da auch bei lieben Kindern Gottes bloßgelegt! Wie muss da geschieden und geschnitten werden!

Auch bei dir?

Aber wohl uns, wenn wir das Schwert des Geistes an uns seinen Dienst tun lassen! Wohl uns, wenn alles beseitigt wird, was in unserem Leben den Dienst des Wortes hindert und beeinträchtigt!

❶ Dann kann das Wort uns seine ganze Kraft offenbaren. Und das ist eine dreifache Kraft. Das Wort gibt uns erstens: Widerstandskraft gegen die Sünde. Die Luft ist heutzutage so voll von Sündenbazillen, dass man sich ihrer kaum erwehren kann. Man gerät in die Sünde und weiß nicht wie. Ist man aber daheim im Wort, lebt man im Wort, dann hat man Widerstandskraft der Sünde gegenüber. Dann sagt man: Und wenn es alle ändern so machen, ich mache nicht mit. Und wenn es für mich einen Verlust bedeutet, ich bleibe ehrlich! Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!?

Wie hat diese Widerstandskraft gegen die Sünde vielen, Gotteskindern gefehlt – und darum haben sie ihr Gewissen beschwert auf allerlei Weise!

Und wir brauchen Widerstandskraft nicht nur der Sünde gegenüber, wir brauchen sie auch den kräftigen Irrtümern gegenüber, die durch unsere Zeit gehen. Die falschen Propheten wachsen wie Pilze aus dem Boden. Ihre Verkündigung kann so töricht sein, wie sie will – sie finden Anhang und Anklang! Das ist auch ein Zeichen der Zeit und ein Beweis von der Macht der Finsternis. Ins Wort hinein, wenn wir bewahrt bleiben wollen vor diesen Irrgeistern und ihren Irrlehren! Und was für eine rührige Werbetätigkeit entfalten die Adventisten und die „Zeugen Jehovas,“ die Theosophen und Anthroposophen, die Scientisten und die Spiritisten, und wie sie alle heißen! Willst du durchkommen, dann musst du dich eng ans Wort halten. Anders geht es nicht.

Ja, wir brauchen Widerstandskraft. Gott sei Dank, wir bekommen sie durch das Wort!

❷ Und es gibt uns zum ändern Tragkraft in Trübsalen und Nöten. Menschen, die das Wort nicht kennen, haben keine Tragkraft. Sie brechen zusammen. Ihre Nerven versagen. Aber wer im Worte lebt, der bekommt Tragkraft, dass die Leute sich verwundern.

❸ Und das dritte ist: Zeugenkraft. Leben wir im Wort und lebt das Wort in uns, dann geht auch Kraft von uns aus, Leben zu wecken und zu wirken. Wenn das Wort in uns eine Gestalt gewinnt, dann werden dadurch auch Menschen angelockt und angezogen, auch diese Kraftquelle kennenzulernen und zu erfahren.

Hat es in deinem Leben an dieser Kraft gefehlt, – dann hat es gewiss an Treue im Umgang mit dem Wort gefehlt.

Und dann hat es auch noch an einem andern gefehlt. Das Wort gibt nicht nur, Kraft, es gibt auch Licht – Licht für unsern Lebensweg, dass wir gewisse Schritte machen können auf rechter Straße, – Licht auch für die Zeit, in der wir leben. Wir tapen nicht im Dunkeln, wir erschrecken nicht vor dem Antichristentum, das sich schnell ausbreitet; denn das Wort gibt uns Licht.

Wie gut haben wir es doch, dass wir Sein Wort haben! Was für einen Schatz hat uns der Herr gegeben!

Aber – sind wir so damit umgegangen, wie wir sollten? Müssen wir nicht viele Versäumnisse beklagen auf diesem Gebiete? Soll das immer so bleiben? Soll das immer so weitergehen? Nein und tausendmal nein! Ins Wort hinein! Ins ganze Wort hinein! Und dann mit dem Wort ins Leben hinein! Damit das Wort seine Kraft in unserm Leben offenbaren kann, dass wir damit den Feind siegreich abwehren können, wenn er mit Versuchung zur Sünde und mit Irrtum und Irrlehre uns entgentritt. Darum: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!“

VII.

Das Gebet.

Epheser 6,18.19

Und betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf dass mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, dass ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums.

Die alte Kirche hat die Perikope des 21. Sonntags nach Trinitatis mit dem 17. Versenden lassen. Sie hat angenommen, dass die Waffenrüstung des Christen in den Versen 14 bis 17 angezogen sei. Und doch gehörten offenbar der 18. und 19. Vers unbedingt dazu. Ja, diese letzten Verse zeigen sogar ein sehr wichtiges Stück der Waffenrüstung, wenn nicht gar das wichtigste, nämlich das Gebet. Wie mag es gekommen sein, dass die Kirche den Abschnitt von der Waffenrüstung mit dem 17. Vers für beendet ansah? Bis dahin gebraucht der Apostel immer Bilder aus dem Kriegerleben: Gürtel, Panzer, Stiefel, Schild, Helm, Schwert. Jetzt gebraucht er kein Bild mehr. Offenbar stand ihm kein Bild mehr zur Verfügung. Er fährt ohne Bild fort: „Und betet stets . . .“ Hätte er den 1. Weltkrieg miterlebt, dann würde er auch hierfür ein Bild gebraucht haben, nämlich die Gasmaske. Was hat die Gasmaske im Krieg doch für eine Rolle gespielt! Wie nötig gehörte dieses Stück der Ausrüstung mit dazu! Wenn ein Gasangriff gemacht wurde, wehe, wer da nicht schnell genug die Gasmaske vors Gesicht brachte! Der war ein Kind des Todes.

Ich hörte erzählen von 14 Soldaten, die eines Nachts tüchtig geschanzelt hatten und von dem Hauptmann der Erlaubnis bekamen, am andern Tage zu schlafen. Da wird ein Gasangriff gemeldet. Schnell wird die Meldung von Graben zu Graben weitergegeben. Aber – man vergisst, die 14 Schläfer zu benachrichtigen! Schon kommen die Gaswolken heran, da denkt man an die 14 Kameraden. Man eilt, sie zu wecken und ihnen den Befehl zu bringen, schnell die Gasmasken vorzunehmen. Zu spät! Das Gas, das die Eigentümlichkeit hat, sich niederzusenken, hat bereits den Unterstand erreicht, wo die 14 schlafen. Sie haben das Gas schon geatmet. Die Lunge wird zerfressen. Unter entsetzlichen Qualen müssen sie sterben.

Ist die Luft, die wir atmen, nicht auch vergiftet und durchseucht von den Bazillen der Sünde? Wer diese Luft einatmet, der ist verloren. Wir müssen uns abschließen gegen die Luft der Welt, gegen die Strömung des Zeitgeistes. Das können wir nur dadurch, dass wir ein Leben des Gebets führen.

❶ „Und betet stets,“ mahnt der Apostel. Das tut er nicht nur an dieser Stelle. Das tut er auch sonst. „Betet ohne Unterlass!“ „Haltet an am Gebet!“ mahnt er an andern Stellen. Es ist ihm besonders wichtig, auf die Notwendigkeit andauernden Gebets hinzuweisen, weil er weiß, dass die Welt im Argen liegt, weil die bösen Geister unter dem Himmel die Luft erfüllen.

Was meint denn Paulus damit, wenn er sagt: „Betet stets!“? Man kann doch nicht immerfort beten! Man hat doch seinen Beruf zu erfüllen und seine Aufgaben zu erledigen! Da kann man doch nicht immer auf den Knien liegen und beten! Das verlangt der Apostel auch nicht. Was er meint, ist dies: Wir sollen mit Gebet in den Tag hineingehen und mit Gebet durch den Tag hindurchgehen, wir sollen alles mit Gebet tun, nichts ohne Gebet. Und das kann man.

Ich weiß von einer alten frommen Frau, die ein solches Friedenskind war, dass man sie fragte, worin ihr Geheimnis bestehe. Sie antwortete ganz verwundert: „Ich habe gar kein Geheimnis! Ich weiß gar nicht, was ihr wollt! Wenn ich mich am Morgen wasche, dann sage ich: Herr Jesus, so wie ich mich jetzt mit Wasser wasche, so wasche Du mich mit Deinem Blute, dass ich gereinigt und bewahrt durch Dein Blut in den Tag gehen kann! Und wenn ich mich anziehe, dann sage ich: Herr Jesus, so wie ich jetzt die Kleider anziehe, so ziehe Du mich an mit dem Rock Deiner Gerechtigkeit! Und wenn ich die Stube ausfege, dann sage ich: Herr Jesus, so wie ich jetzt die Stube ausfege, so fege Du den Sauerteig des alten Wesens aus meinem Herzen aus! Und wenn ich das Feuer anmache, dann sage ich: Herr Jesus, so wie ich jetzt das Feuer anzünde, so zünde Du in mir an das Feuer Deines Heiligen Geistes! Und so mache ich's mit allem. Ich habe gar kein Geheimnis!“ Nicht wahr, damit hatte sie ihr Geheimnis verraten? Ihr Geheimnis war: sie betete stets. Sie betete bei allem, was sie tat.

Machst du's auch so? Viele Kinder Gottes machen einen großen Fehler. Sie beten wohl am Morgen und befehlen sich der Gnade Gottes und bitten den Herrn um Seine Leitung, und dann gehen sie doch auf eigene Faust in das Tagwerk hinein. Lind nach etlichen Stunden kommt es ihnen zum Bewusstsein: „Da bin ich aber ganz aus der Führung herausgeraten! Ich habe Briefe empfangen oder geschrieben ohne Gebet. Ich habe mit meinen Kollegen und Kameraden gesprochen – ohne Gebet. Ich habe Entscheidungen getroffen und Beschlüsse gefasst – ohne Gebet.“ – Kein Wunder, dass manches falsch wird, wenn man es tut ohne betende Verbindung mit dem Herrn.

Der Herr hat doch gesagt: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Aber wie viele haben das noch nicht geglaubt und begriffen! Wie viele meinen noch, fertig werden zu können mit der eigenen Kraft! Und dann gibt's Entgleisungen und Niederlagen. Die könnte man sich gut ersparen, wenn man die Mahnung befolgen würde: und betet stets!

Ich habe mal irgendwo einen kleinen Satz gelesen, der mir reichen Gewinn gebracht hat; er hieß: „Das Dengeln der Sense säumt das Mähen nicht.“ Weißt du, was das bedeuten soll? Da soll eine Wiese gemäht werden. Der Mäher geht an die Arbeit. Es ist ihm gesagt worden, er soll mähen. Ich setze den Fall, er versteht das buchstäblich und mäht und mäht. Dabei wird seine Sense stumpf und immer stumpfer, die Arbeit schlecht und immer schlechter, der Arm müde und immer müder. Aber er mäht und mäht. Nicht wahr, das ist ein Tor. „So einen gibt's gar nicht!“ sagst du.

Auf der Wiese nicht. Aber im Reich Gottes genug und über genug! Man meint arbeiten und immer arbeiten zu müssen, und man nimmt sich keine Zeit, die Sense zu dengeln. Man meint, das Beten sei Zeitverlust, man habe keine Zeit zum Beten! Ist das Dengeln der Sense Zeitverlust? O nein, es ist Zeitgewinn. Denn mit der geschärften Sense geht die Arbeit viel schneller vonstatten, und besser geschieht sie auch. So wie das Dengeln der Sense kein Zeitverlust ist, sondern Zeitgewinn, so ist auch das Beten kein Zeitverlust, sondern Zeitgewinn. Betest du mehr, dann gelingt die Arbeit schneller, und sie wird besser, das ist gewiss.

Und das Dengeln ist nicht nur Zeitgewinn, es ist auch Kraftersparnis. Man wird nicht so müde, wenn man mit der geschärften Sense arbeitet. So geht's auch mit dem Beten. Je mehr Gebet wir zwischen unsre Arbeit legen, um so mehr Kraft sparen wir. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Aber harren wir nicht auf den Herrn, dann müssen wir mit der eigenen Kraft arbeiten, und das macht so müde!

Wie viele Kinder Gottes und auch Knechte Gottes machen sich müde, brechen zusammen mit ihrer Gesundheit, vielleicht nur aus dem Grunde, weil sie es an den Atempausen des Gebets zwischen der Arbeit fehlen lassen.

„Betet stets.“ Der Apostel Paulus war ein fleißiger Mann. Aber er hält es für keinen Zeitverlust, zu beten. Im Gegenteil. Und er war ein körperlich schwacher Mann. Da wusste er: Wenn ich durchkommen soll, dann brauche ich viel Gebet. Darum betont er es immer wieder, was ihm selber so wichtig geworden war.

Wie kostbar, dass wir „in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist“ zu Gott kommen dürfen. Es gibt gar kein Anliegen, mit dem wir nicht kommen dürften. Unserm Gott ist nichts zu klein und zu geringfügig. Was Seine Kinder angeht, ist Ihm alles von Wichtigkeit. Ob das Anliegen des innern Lebens sind, ob wir Sieg über die Sünde haben wollen und Widerstandskraft gegen die Anfechtungen Satans, oder ob es sich um Anliegen des äußeren Lebens handelt, um unsre Versorgung in teurer und schwerer Zeit, das ist ganz einerlei: in allen Anliegen dürfen wir zu Gott kommen. Es ist nicht so; wie man Weltmenschen wohl sagen hört: Um solche Kleinigkeiten wird sich doch Gott nicht kümmern; da hat Er doch mehr zu tun! O nein, sondern auch mit unsern Kleinigkeiten dürfen wir kommen. Und gerade dadurch ist mir Gott so besonders groß geworden, dass Er sich so väterlich und freundlich um meine Kleinigkeiten kümmert, um ein verlegtes Buch, um eine vergessene Adresse und dergleichen.

Ja, in allem Anliegen dürfen wir kommen mit Bitten und Flehen. Nur muss das Beten „im Geist“ geschehen. Das ist sehr oft nicht der Fall. Oft habe ich mich versucht gefühlt, wenn ich jemand beten hörte, ihn zu fragen: „Betest du, wenn du betest?“ Verstehst du die Frage? Manchmal klingt es so wie ein Gebet. Man spricht Worte des Gebets. Aber man hat den Eindruck: es ist nichts dahinter. Es ist keine Kraft da. Und matt und wirkungslos fällt das Gebet nieder, wie der hölzerne Pfeil vom Bogen eines Knaben. Wir können nur im Geist beten, wenn wir im Geist leben. Dann beten wir nicht aus unsrem Eigenen, sondern aus dem Geist. Dann ist unser Gebet ein wirkliches Gespräch mit Gott.

Lasst uns das nicht mehr vergessen, in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist Gott zu nahen! Das muss uns zur zweiten Natur werden, alles betend zu tun. In meinem Leben spielen die Briefe eine große Rolle. Jeden Tag bekomme ich eine große Zahl von Briefen. Wer weiß, was der einzelne Brief enthält? Wie leicht kann man sich erregen! Darum ist es praktisch, beim Aufschneiden des Briefes zu beten: „Herr, was auch in dem Briefe stehen mag – bewahre mein Herz in tiefem Frieden!“ Und es kann das Schlimmste drin stehen, man bleibt bewahrt. Willst du es nicht auch so machen, wenn du hingehst, um die Haustür zu öffnen, wenn es geschellt hat? Was auch da kommen mag. Wenn du einen Blick des Gebets zum Herrn hinaufgeschickt hast, wirst du die bewahrende Gnade haben.

Die brauchen wir, o die brauchen wir so nötig alle Tage und Stunden!

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Schritt,
es geh' denn Seine Gnade
bis an das Ende mit.

② Zu diesem Gebet für uns selbst muss dann noch ein zweites kommen: „Das Anhalten und Flehen für alle Heiligen,“ wie Paulus weiter schreibt. Ebenso nötig wie wir anhaltendes Gebet haben, haben es andre auch. Da sollten wir nicht nur an uns denken, sondern auch an andre Kinder Gottes.

Ach, wie fehlt es daran! Was hört man in den Gebetsversammlungen hin und her? Verhältnismäßig viele Gebete um die Errettung der Unbekehrten, aber sehr, sehr selten hört man Gebete für die Kinder Gottes. Brauchen die denn unsre Fürbitte nicht? Ich meine, die brauchten sie ganz besonders!

Freilich, als ich jung im Glauben war, da dachte ich, wenn man bekehrt sei, sei eigentlich alles in Ordnung, dann komme alles andre von selber. So denke ich längst nicht mehr. Ich habe gesehen, wie viele einen schönen Anfang machten, die dann traurig Schiffbruch erlitten und scheiterten. Und da habe ich es immer mehr gelernt, wie nötig wir als Kinder Gottes die bewahrende Gnade brauchen und – die Fürbitte der Gläubigen.

Denn das weiß doch jeder, der bekehrt ist, dass mit der Bekehrung die Anfechtungen erst recht anfangen. Bis dahin hat man nicht viel davon gewusst. Solange wir in der Welt und in der Sünde lebten, solange ließ uns der Teufel ganz in Ruhe. Wir waren ihm ja auch ganz sicher. Als wir uns dann dem Herrn ergeben wollten, da fingen die Anfechtungen an, und als wir uns dem Herrn ergeben hatten, da steigerten sie sich immer mehr. Wenn wir durchkommen wollen, dann brauchen wir viel Gebet und viel Fürbitte.

Hat es daran nicht viel gefehlt? Da war etwa ein Bruder, der schlug einen falschen Weg ein. Du warntest ihn, aber er ließ sich nichts sagen. Er ging seinen Weg weiter. Und du? Du legtest die Hände auf den Rücken und sagtest: „Es soll mich doch mal wundern, wie lange der das so treibt! Denn dass das kein gutes Ende nimmt, das ist ja ganz sicher!“ Und richtig, der Bruder kam zu Fall. Und du – hattest ein gewisses Gefühl der Befriedigung, dass du recht behalten hattest mit deiner Vorhersagung. Dass es dein Bruder war, der da fiel, daran dachtest du nicht. Und dass du selber mitleiden müsstest unter seinem Fall, das bedachtest du auch nicht. Denn die Welt lästert doch nicht über den einen, der den Fall getan hat, sie spottet doch: „So sind die Frommen!“ Und dass die Sache Jesu Schaden litte, das bedachtest du auch nicht.

O mehr Priestersinn tut Not im Volke Gottes! Mehr Fürbitte! Mehr Wachen mit Anhalten und Flehen für alle Heiligen!

Und wenn es bis dahin daran gefehlt hat in deinem Gebetskämmerlein und in deiner Gebetsversammlung, dann lass von jetzt an die Fürbitte für alle Heiligen einen Raum einnehmen in deinem Gebet! Es tut wahrlich Not in unsrer Zeit, wo der Teufel seine ganze Macht und List aufbietet, um Kinder Gottes zu Falle zu bringen und um die Sache Jesu in Miskredit zu bringen bei der Welt.

③ Und ein drittes und letztes schreibt Paulus. „Und für mich, auf dass mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, dass ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums.“

Wenn alle Heiligen die Fürbitte brauchen, dann die Knechte Gottes in besonderer Weise. Wie erfuhr Paulus in seinem Leben die Macht Satans! Lies einmal die zweite Hälfte der Apostelgeschichte daraufhin durch, was der Satan sich für eine Mühe gegeben hat, den Apostel Paulus umzubringen und zu beseitigen. Steinigung und Geißelung, Verfolgung und Verleumdung hat er durchgemacht. In Jerusalem bildet sich eine Verschwörung gegen ihn, auf der Seereise kommt der Sturm, die Mannschaften wollen die Gefangenen umbringen, der Schiffbruch schleudert sie ans Ufer, da fährt aus dem Reisisig die Otter heraus – so könnte man viel anführen. Hinter dem allem steht die Macht Satans, der diesen Mann ausrotten und umbringen will. Das weiß Paulus, darum bittet er immer wieder um Fürbitte, um mit freudigem Auftun des Mundes das Geheimnis des Evangeliums kund zu machen.

Wenn Paulus diese Fürbitte brauchte, wir haben sie nicht weniger nötig. Wie schmerzlich ist es: wie manche Namen von einst gesegneten Knechten des Herrn kann man nennen, die heute ausgeschaltet sind vom Dienst. Sie sind zu Fall gekommen. Ob die Gemeinde der Gläubigen nicht mit schuld daran ist? Vielleicht hat sie sie verdorben und vergiftet mit Lob und Menschenverherrlichung; jedenfalls hat sie nicht genug in der Fürbitte an sie gedacht.

Prediger Schrenk machte bei seinen ersten Evangelisationen keine guten Erfahrungen. Da merkte er, es fehlte ihm etwas, „der Gebetsrücken,“ wie er das nannte. „Sollen die Knechte Gottes im Segen dienen und bewahrt bleiben vor den Angriffen Satans, die er in erster Linie gegen sie richtet, um die Truppe führerlos zu machen, dann bedarf es der Fürbitte der Kinder Gottes.

Gott erwecke allerorten das Gebet der Gläubigen für die Brüder, denen Gott den Auftrag gegeben hat, in erster Linie den Feind anzugreifen, dass sie mit freudigem Auftun ihres Mundes kund machen das Geheimnis des Evangeliums, damit das Reich Gottes gebaut und des Herrn Name verherrlicht werde!

Nun hast du die ganze Waffenrüstung wieder gesehen. Du brauchst sie. Jedes einzelne Stück derselben. Du darfst keins auslassen, wenn du nicht schmerzliche Niederlagen erleiden und den Herrn verunehren willst vor der Welt. Lass es dir gesagt sein, du brauchst:

den Gürtel der Wahrheit,
den Panzer der Gerechtigkeit,
die Stiefel der Bereitschaft des Evangeliums,
den Schild des Glaubens,
den Helm des Heils,
das Schwert des Geistes
und das Gebet.

Gott sei Dank, diese Waffenrüstung ist da, erworben und bereit auf Golgatha!

„Um deswillen ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögt.“